

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

### Centralorgan der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

**Abonnements-Bedingungen:**  
 Abonnements-Preis pränumerando:  
 Vierteljährlich 3.30 Mk., monatlich 1.10 Mk.,  
 wöchentlich 26 Pf. frei ins Haus.  
 Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-  
 Nummer mit illustrierter Sonntags-  
 Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-  
 Abonnement: 3.30 Mark pro Quartal.  
 Eingetragen in der Post-Setzungs-  
 Preisliste für 1899 unter Nr. 7890.  
 Unter Kreuzband für Deutschland und  
 Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das  
 übrige Ausland 3 Mark pro Monat.  
 Erscheint täglich außer Montags.

**Die Insertions-Gebühr**  
 beträgt für die sechsgepaltenen Kolonnen-  
 zeile oder deren Raum 40 Pf., für  
 politische und gewerkschaftliche Vereins-  
 und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf.,  
 „kleine Anzeigen“ jedes Wort 5 Pf.,  
 (nur das erste Wort frei). Inserate für  
 die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr  
 nachmittags in der Expedition abgegeben  
 werden. Die Expedition ist an Wochen-  
 tagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und  
 Feiertagen bis 8 Uhr nachmittags geöffnet.  
 Fernsprecher: Amt I, Nr. 1508.  
 Telegramm-Adresse:  
 „Socialdemokrat Berlin“

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Donnerstag, den 10. August 1899.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

### Zur Kritik der amtlichen Streikstatistik.

I.

Die statistische Aufnahme der Ausstände und Ausperrungen, die seit 1. Januar dieses Jahres durch das kaiserlich statistische Amt erfolgt, befriedigt, soweit man nach der ersten Veröffentlichung über das erste Quartal beurteilen kann, weder diejenigen Kreise, die in der Streikstatistik ein Mittel zur Herbeiführung von Material gegen die Arbeiterbewegung erhofften, noch diejenigen Kreise, die mit einer Streikstatistik keine politische Nebenabsicht verfolgten, sondern dabei nur den wissenschaftlichen Charakter der Objektivität gewahrt wissen wollen. Die Hoffnungen derer, welche geglaubt haben, es werde sich ergeben, daß in Deutschland die Streikbewegung einen Terrorismus der Arbeiter erweisen werde, daß sich womöglich weiteres Material daraus für eine Zuchtanstaltvorlage ergebe, sind gründlich zu nichte gemacht. Wenn noch etwas gefehlt hat, die Verlässlichkeit der Zuchtanstaltvorlage in vollem Umfange nachzuweisen, so ist es jene Statistik der Streikstatistik des Grafen Posadowski, die einmal zeigt, daß die Streikbewegung in Deutschland im Vergleich zu anderen industriell entwickelten Ländern ungemein schwach ist, die aber zweitens weiter ergibt, daß die Angabe über die Zahl der Kontraktbrüchigen falsch und einseitig, ja oft gegen den klaren Sachverhalt von den amtlichen Berichterstattern gemacht ist, woraus endlich drittens hervorgeht, daß die Methode der Aufnahme durchaus verfehlt ist, was man in maßgebenden Kreisen auch schon eingesehen und zu bessern gesucht hat.

#### Vergleichende internationale Streikstatistik.

Wie oft haben wir die politischen und wirtschaftlichen Vertreter des deutschen Unternehmertums klagen hören, die Konkurrenz der deutschen Industrie dem Auslande gegenüber sei durch das Streikfever der socialdemokratisch verhetzten Arbeiter bedroht. Dieses Streikfever giebt es in Deutschland nicht. Ganz abgesehen davon, daß die Verantwortung für einen erheblichen Prozentsatz aller Streiks den Unternehmern zugeschoben werden muß, ist wohl zuzugeden, daß eine Häufung von Streiks oder ein einzelner besonders umfangreicher Streik eine Industrie lahmlegen und in ihrer Konkurrenzfähigkeit beeinträchtigen kann. Gewiß wünschen weder die Unternehmer, noch auch die Arbeiter derartige Ausstände. Aber sie zu verhindern ist nicht dadurch möglich, daß man dem Arbeiter sein Kontraktrecht und Streikrecht verweigert, sondern daß die Unternehmer ihre Arbeiter auf dem Boden der Gleichberechtigung behandeln, daß sie den wirtschaftlich nicht mehr haltbaren Grundriss von ihrer Alleinherrschaft im Fabrikbetriebe aufgeben und mit den Vertretern der Arbeiter sich in Verhandlungen über Arbeitsvertrag und Arbeitsbedingungen einlassen. Viele Streiks würden vermieden, wenn die Unternehmer dieser Forderung nachkämen.

Aber ist es denn überhaupt richtig, daß in Deutschland so viel gestreikt wird, daß die Industrie Gefahr liefe, in ihrer Konkurrenzfähigkeit mit dem Auslande bedroht zu werden? Wöher konnte man diese Behauptung der Unternehmer nicht hinlänglich widerlegen. Die amtliche Streikstatistik macht nunmehr einen klaren Strich durch die Vorurteile des Unternehmertums. Sie ergibt im Vergleich zum Auslande ein Resultat, das beweist, wie zurückhaltend der deutsche Arbeiter in der Ausübung von Ausständen im Gegensatz zu den Arbeitern in Belgien, Frankreich und England ist. Dieses Ergebnis ist umso bemerkenswerter, als wir in Deutschland in einer Zeit seltenen wirtschaftlichen Aufschwunges leben, in der alles, Unternehmer und Kapitalist, Kaufmann und Spekulant, so viel wie möglich zu verdienen suchen und alle Preise in die Höhe treiben. Angesichts der allgemeinen und oft exorbitanten Preissteigerungen ist es geradezu verwunderlich, mit welcher minimalen Steigerung die Arbeiter beim Verlust ihrer Arbeitskraft sich begnügen, wie verhältnismäßig selten sie bei der Durchsetzung ihrer Forderungen mit einem Auslande vorgehen. In nachfolgender Tabelle geben wir eine Uebersicht der Streiks während des ersten Quartals dieses Jahres, nach Industriezweigen geordnet, für Deutschland, Belgien, Frankreich und England:

Gewerbe	Deutschland		Belgien		Frankreich		England	
	Zahl	Be- teiligte	Zahl	Be- teiligte	Zahl	Be- teiligte	Zahl	Be- teiligte
Bergbau, Hütten	2	274	4	235	6	986	11	4150
Steine u. Erden	19	779	2	2010	15	2704	—	—
Metalle u. Maschinen	37	1065	3	59	21	1572	32	3068
Textilindustrie	21	1745	7	947	23	3710	23	3719
Holz- u. Schnitzstoffe	20	852	—	—	7	318	3	97
Nahrungsmittel	12	694	1	60	5	262	—	—
Verfertigung	20	782	1	200	5	265	2	80
Baugewerbe	36	1884	—	—	4	325	29	7174
Uebrige Gewerbe	24	554	2	140	18	975	16	2222
Summa	191	8120	20	3081	107	11115	115	21369

Wohl ist die Zahl der Streiks absolut betrachtet in Deutschland am höchsten, aber die Zahl der Streikenden selbst ist geringer als in Frankreich und England, relativ geringer aber auch als in Belgien. Gerade in den Industriezweigen, wo eine Gefährdung der deutschen Industrie im internationalen Wettbewerbe stattfinden könnte, bleibt die Streikbewegung weit hinter den anderen Ländern zurück, so in der Industrie der Metalle und Maschinen, sowie im Textilgewerbe, und nur in Gewerben, die ausschließlich national oder gar lokal sind, ist die deutsche Streikbewegung lebhafter wie im Auslande, so im Baugewerbe, in der Industrie der Nahrungsmittel und der Bekleidung. Es ist diese Thatsache wichtig genug, um den Rückschlag nahe zu legen; wie weit zurück müssen die Lohn- und Arbeitsverhältnisse dieser letztgenannten Gewerbe in Deutschland sein, daß wir hier an der Spitze der Streik- und Arbeiterbewegungen stehen! Der Vergleich mit dem Auslande wird indessen erst dann vollständig und schlagend, wenn berechnet wird, wieviel Streikende auf die erwerbsthätige Bevölkerung in jedem Lande gekommen sind. Denn der bloße Vergleich der absoluten Zahlen hinkt. Ob in einem Lande viel oder wenig gestreikt wird, hängt nicht von der bloßen Betrachtung der Zahl der Beteiligten ab, sonst wäre Belgien entschieden das Land, in dem am wenigsten gestreikt wurde. Das ist

aber nicht der Fall. Erst müssen wir die Zahl der Bevölkerung eines Landes überhaupt oder der Erwerbsthätigen, am besten aber der Gesamtzahl der Arbeiter des betreffenden Landes ins Verhältnis zu der Zahl der Streikenden setzen, ehe wir einen concisen Vergleich erhalten. Ein solcher Vergleich ist möglich, da wir die Zahl der Erwerbsthätigen in jedem einzelnen Lande übereinstimmend angeben können. Da Streiks fast ausnahmslos nur von den Arbeitern in Bergbau, Industrie, Verkehr und Handel unternommen werden, so ziehen wir den Vergleich auch nur mit der erwerbsthätigen Bevölkerung in diesen Gewerbe-Abteilungen.

An Erwerbsthätigen werden gezählt in:

	Industrie und Bergbau	Handel und Verkehr	Zusammen
Deutschland	8 281 220	2 335 511	10 616 731
Belgien	1 081 503	327 091	1 408 594
Frankreich	4 548 098	2 185 818	6 733 916
England und Schottland	8 368 748	1 580 687	9 949 435
	22 279 569	6 432 107	28 711 676

Im Durchschnitt aller vier Länder kommen also auf eine erwerbsthätige Bevölkerung von 28,7 Millionen (ohne Angehörige) 44 294 Streikende während des ersten Quartals dieses Jahres oder auf 10 000 erwerbsthätige Personen 15,4 Streikende, an und für sich schon eine recht bescheidene Durchschnittszahl gleich 0,15 Proz. aller Erwerbsthätigen. In den einzelnen Ländern kommen auf 10 000 Erwerbsthätige Streikende:

in Deutschland	7,6
Belgien	26,1
Frankreich	16,5
England	21,4 resp. 16,0.

16,0 ist die Zahl der Streikenden auf 10 000 Erwerbsthätige in England, wenn man nur die direkt am Streik Beteiligten in Rechnung setzt, während man im andern Fall auf 21,4 kommt. Jedenfalls ergibt diese Berechnung zur Evidenz, wie wenig in Deutschland im allgemeinen gestreikt wird: fast viermal weniger wie in Belgien, dreimal weniger wie in England, zweimal weniger als in Frankreich und 100 Proz. mehr in Deutschland mehr gestreikt werden, wollte man nur den Durchschnitt von 15,4 Streikenden auf 10 000 Erwerbsthätige erreichten. Mit diesem Ergebnis sind alle diejenigen widerlegt, die in dem Vorurteil befangen sind und von ihm in ihrer Arbeiterpolitik sich leiten lassen, daß die deutsche Arbeiterklasse viel streike und dadurch die deutsche Industrie in ihrer Leistungsfähigkeit im Gegensatz zum Auslande gefährde. Was sagen die Freunde der Zuchtanstaltvorlage zu diesem ihnen und wohl allen ziemlich unerwarteten Resultat?

### Politische Uebersicht.

Berlin, den 9. August.

#### Ein wertvolles Geständnis.

Von unserer Seite ist oft auf die Gefahren hingewiesen worden, die aus der strupellosen Heranziehung fremder Arbeiter seitens des Unternehmertums entstehen. Nicht nur als Preisdrücker, sondern auch als politisch Rückständige und Rechtlose werden solche Elemente herangezogen, die zu der Elite der Arbeitswilligen gehören.

Jetzt wird uns dies nun von einer Seite zugegeben, wo wir am allerwenigsten solche Offenherzigkeit erwartet hätten. Die Schweinburgischen „Berliner Politischen Nachrichten“, in denen abwechselnd das preussische Finanzministerium und der Centralverband deutscher Schachtmacher zu Worte kommen, schreiben nämlich:

Die dem Reichs-Vericherungsamt vorliegenden Nachweisungen der Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften auf das Jahr 1898 weisen wieder vielfach eine Zunahme der entschädigungspflichtigen Unfälle gegen das Vorjahr auf. Für diese Zunahme sind die verschiedensten Gründe maßgebend, einer der wichtigsten ist indessen die infolge des wirtschaftlichen Aufschwungs der Industrie notwendig geordnete Einstellung ungelübter Arbeiter. Wie sehr gerade dieser Umstand auf die Steigerung der Zahl der entschädigungspflichtigen Unfälle gewirkt hat und noch wirkt, wird recht deutlich und zahlenmäßig in dem Geschäftsbericht der rheinisch-westfälischen Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft dargelegt. Die Zahl der ständigen Arbeiter im Bezirk der ganzen Genossenschaft ist von 58 Proz. im Jahre 1896 auf 54,2 Proz. im Jahre 1898 gesunken, am tiefsten in der Section II der Genossenschaften und zwar von 52,7 auf 48,2 Proz. Hier fand also der größte Arbeiterwechsel statt und in ihr ist denn auch die Zahl der Unfälle von 10,3 auf 13,3 für je 1000 Arbeiter gestiegen, während in der ganzen Genossenschaft die Unfälle sich von 10,2 auf 10,9 v. Z. gesteigert hatten. Da dem Arbeiterwechsel nicht gesteuert werden kann, so wird diese Gefahr für die Vermehrung der Unfälle stets bleiben.

Es geht dies auch ganz deutlich aus Tabellen hervor, welche von der genannten Berufsgenossenschaft über den Prozentfuß der Verletzten im ersten Jahre der Beschäftigung auf den Werken aufgestellt sind. Im ganzen Bezirk der Genossenschaft steigerte sich dieser Prozentfuß von 38,4 im Jahre 1896 auf 43,3, dagegen bei der 2. Section von 46,7 auf 55,8. Mit der Verringerung der Zahl der ständigen Arbeiter, also bei vermehrtem Arbeiterwechsel, steigt die Zahl der im ersten Jahre der Beschäftigung auf den Werken Verletzten Arbeiter. Es ist demnach zahlenmäßig erwiesen, daß die Fluktuation der Arbeiterschaft nicht bloß größere Unfallversicherungskosten verurteilt, sondern auch für die Erhaltung der Erwerbsfähigkeit, der Gesundheit und des Lebens der Arbeiterschaft durchaus nicht von günstigen Folgen begleitet ist.

Mit anderen Worten heißt dies: Die gewissenlose Heranziehung fremder billiger Arbeitswilligen bedeutet eine feste Gefährdung dieser Arbeiter. Mit cynischem Fatalismus wird freilich erklärt, diesem Uebelstande könne nicht gesteuert werden. Wenn Unternehmer durch die Arbeiterorganisationen in ihrer Selbstherrlichkeit ein wenig beschränkt werden, so schreit man sofort nach dem Zuchtstabe. Wenn aber infolge der maßlosen Profitgier des Unternehmertums unzählige Menschenleben bedroht werden, dann geht es nicht zu ändern.

Es giebt aber ein sehr wirksames Mittel gegen diese notwendigen Wirkungen der Schmutzkonkurrenz, starke, selbstbewusste Arbeiterorganisationen, die der unbeschränkten Ausbeutung der Leib und Geist verheerenden Arbeitsklaberei ein Ziel setzen. Dieses einzige Mittel aber will man nicht nur, sondern bekämpft es erbittert. Statt dessen behißt man sich mit einem faulen: Wie Allah will! Es handelt sich ja nur um Unfälle von Arbeitern! Mögen sie zu Tausenden zu Krüppeln oder getötet werden, es strömen immer neue Scharen heran, die sich um ein billiges darbieten. Menschenfleisch steht niedrig im Kurse. —

#### Der Kaiser über die Friedenskonferenz.

Der Kaiser soll, dem „Berliner Tageblatt“ zufolge, am Mittwoch vor acht Tagen in Kiel das amerikanische Kongreßmitglied für Chicago, Joseph, in Begleitung des amerikanischen Marine-Attachés Beecher an Bord der „Hohenzollern“ empfangen und in einer dreiviertelstündigen Unterredung folgendes Flottenprogramm entwickelt:

„Früher war es die starke deutsche Landmacht, welche die hauptsächlichste Stütze des europäischen Friedens war. Die Zukunft der Nationen liegt jedoch auf dem Ocean, und eine jede Nation muß danach trachten, auf dem Ocean so stark zu werden, daß sie ihre Interessen dort gebührend wahrnehmen kann. Die Vermehrung der deutschen Flotte bedeutet durchaus keine Bedrohung irgend einer anderen Nation. Denn je stärker eine Nation zur See ist, umso mehr wird sich jede andere Nation bedenken, ehe sie zu Feindseligkeiten übergeht. Eine Vermehrung der Flotten ist also in Wirklichkeit der beste Friedenskonkret.“

Das heißt mit anderen Worten: Die beste Abrüstung ist die Rüstung. Der bewaffnete Frieden zu Lande hat in den bewaffneten Frieden zu Wasser einen Gefährten erhalten. Würde vordem in jeder neuen Militärvorlage eine Garantie des Weltfriedens erblickt, so wird jetzt dieselbe Wirkung den Marinevermehrungen zugeschrieben.

Der deutsche Kaiser hat also wesentlich andere Meinungen über den Rüstungswettbewerb als der Zar, in dessen Manifest es hieß:

„Um den Frieden besser zu wahren, haben sie in bisher unbekanntem Grade ihre Militärmacht entwickelt. . . Alle ihre Bemühungen haben democh nicht das legendäre Ergebnis der ersehnten Friedensstiftung zeitigen können. Da die finanziellen Lasten eine steigende Richtung verfolgen und die Volkswirtschaft an ihrer Wurzel treffen, so werden die geistigen und physischen Kräfte der Völker, die Arbeit und das Kapital zum großen Teile von ihrer natürlichen Bestimmung abgelenkt und in unproduktiver Weise aufgezehrt. . . Die nationale Kultur, der wirtschaftliche Fortschritt, die Erzeugung von Werten sehen sich in ihrer Entwicklung gehindert und ihre Gefahr. Daher entspringen in dem Maße, wie die Rüstungen einer jeden Macht anwachsen, diese immer weniger und weniger dem Zweck, den sich die betreffende Regierung gesetzt hat. . . Die schändliche Gefahr, die in dieser Kriegshoffnung ruht, macht die Armer unserer Tage zu einer erdrückenden Last, die die Völker mehr und mehr nur mit Mühe tragen können. Es ist deshalb klar, daß, wenn diese Lage sich noch weiter so hingieht, sie in verhängnisvoller Weise zu eben der Katastrophe führen würde, die man zu vermeiden wünscht.“

Man sieht: der Zar behauptet den Widerstand der Rüstungspolitik, Wilhelm II. ist durchdrungen von der tiefen Vernunft des Beiträgens zu Lande und zu Wasser. Größere Gegenseitigkeit sind nicht denkbar.

Warum hat man aber unter solchen Umständen nicht überhaupt in Deutschland auf eine Beschränkung des Kongresses verzichtet. —

### Deutsches Reich.

Die Einweihung des Dortmund-Ems-Kanals wird am Freitag in Gegenwart des Kaisers, des Kanzlers, der Minister v. Miquel und Thielen erfolgen. Der Kaiser wird sich nur wenige Stunden in Dortmund aufhalten, um dann Herrn Krupp zu besuchen. Der Kanalbau des Kaisers wird von den Konservativen mit Beforgnis, von den Liberalen mit hoffnungsvoller Spannung entgegengelesen. Wirklich konstitutionell gemühte Liberale sollten doch eher wünschen, das die Aungebung ausbleibe. —

Der Terrorismus der Ehre. Ein Pistolenduell hat nach dem „Reichsdor.“ zwischen zwei Offizieren des zur Zeit in Konig zur Uebung weilenden Manns-Regiments Prinz August von Württemberg (Potsdamer) Nr. 10 in einem kleinen Wäldchen bei Rodnig stattgefunden. Als Gegner standen sich gegenüber der Rittmeister Graf zu Solms von der 2. Schwadron und Lieutenant Graf von der Schulenburg. Letzterer erhielt gleich beim ersten Angelwechsell einen Schuß in den Unterleib, der die Leber schwer verletzete, und wurde nach Anlegen eines Rotverbandes in das katholische Krankenhaus Boromäuschift nach Konig transportiert. Das Motiv zu dem Duell ist noch unbekannt.

So heilig hält man in diesen Kreisen Recht und Geseh! —

Für die Zuchtstabs-Vorlage hat sich der deutsche Tischler in Lübeck ausgesprochen. Die Herren Jänikler wollen sich rächen für den Schaden, den sie von ihrer so heilig gehaltenen Organisation haben. —

Kassatt, 8. August. (Eig. Ver.) Am sind die bescheidenen, altchristlichen Grabkreuze mit den Westfasseln, worauf die Namen der Standrechtsopfer verzeichnet sind, verschwunden, die Stelle des Sammelgrabes, wo das Ehrenmal der Standrechtsopfer prangen wird, ist bereits durch ein Fundament gekennzeichnet, das morgen den Denksäule aufnehmen soll. Am 20. d. M. findet dann hier die Uebergabe des Monuments an das neugebildete Verwaltungskomitee und nachher die Gedächtnisfeier in Wamheim statt. —

Was plant das Centrum? In der so überschriebenen Notiz der gestrigen Nummer ist der erste Satz des letzten Abschnittes durch einen Druckfehler in sein Gegenteil verkehrt worden. Es muß richtig heißen:

„Was die „Post“ über die „Germania“ sagt, ist ebenso richtig, wie die Bemerkungen über unsere Haltung albern sind.“

### Rassalle und Schulze-Dehshch.

Auf den belanglosen Versuch Schuppels, sich wegen seiner Verherrlichung Schulzes auf Kosten Lassalles heranzureden, würde ich nicht weiter zurückkommen, wenn Schuppel es nicht für gut befunden hätte, seinen Mangel an sachlichen Gründen durch eine Ritzmethode zu verdecken, deren ausreichende Qualifikation ich den Lesern des „Vorwärts“ überlassen muß.

Nach Schuppels Behauptung in der gestrigen Nummer des „Vorwärts“ soll in meiner Parteigeschichte 2. Bd zu lesen sein: „So weit diese Schrift gegen Schulze polemisiert, thut sie der Person Schulzes mandmal zu viel... Freilich steht jeder polemischen Ausschreitung Lassalles in dieser Zeit die Entschuldigung zur Seite, daß sie gegenüber den Sünden der Gegner ein Kinderspiel war. Aber um seiner selbst und um seiner Sache willen hätte Lassalle besser daran gethan, von seinen persönlichen Angriffen gegen Schulze die Hälfte zu streichen und die andere Hälfte... in der Klangfarbe zu dämpfen.“

Thatsächlich steht in der von Schuppel angezogenen Stelle meiner Parteigeschichte folgendes geschrieben: „Soweit diese Schrift, die im Januar 1884 erschien, gegen Schulze polemisiert, gilt von ihr das selbe, wie von der Streitschrift gegen Julian Schmidt: sie thut der Person Schulzes mandmal zu viel, weil sie eine ganz saule Sache in dieser Person verkörpert. Freilich hatte Schulze die ihm übertragene Rolle des Königs im sozialen Reich“ mit großer Selbstgefälligkeit übernommen, und war bereit, mit seinem Namen alle kapitalistische Korruption zu bedecken, wie denn überhaupt jede polemische Ausschreitung Lassalles in dieser Zeit die Entschuldigung zur Seite steht, daß sie gegenüber den Sünden der Gegner ein Kinderspiel war. Aber um seiner selbst und seiner Sache willen hätte Lassalle besser daran gethan, von seinen persönlichen Angriffen gegen Schulze die Hälfte zu streichen und die andere Hälfte von der leidenschaftlichen ungestümen auf eine herablassend-verächtliche Klangfarbe zu dämpfen. Diejenigen Abschnitte seiner Schrift — und sie überwiegen durchaus — in denen sich die ganze sieghafte Kraft seiner Dialektik noch einmal entfaltet und manchmal hinreichender als jemals zuvor, würden dadurch noch gewonnen haben.“ Ich weise denn seitlangem im einzelnen nach, was ich in meiner neulichsten Zuschrift an den „Vorwärts“ dahin zusammenfasste, daß die bürgerliche, auf die Täuschung der Arbeiter berechnete Vulgarökonomie, als deren Vorkämpfer sich Schulze gegen den „Demagogen“ Lassalle aufspielte, im „Vorwärts“ für immer totgeschlagen worden sei.

Da ich einmal gezwungen worden bin, in dieser Sache abermals das Wort zu ergreifen, so möchte ich die Gelegenheit zu einer kurzen Bemerkung über die Briefkastennotiz: H. J. Treuschowstraße, in Nr. 182 des „Vorwärts“ benutzen. Es wird darin als „Artium“ bezeichnet, auf den „man heute, nach mehr wie dreißig Jahren, ruhig verzichten“ könne, wenn das „Entsetzen Sie die Besitze nicht!“ oft gegen Schulze-Dehshch in dem Sinne eintreten werden, als hätte er damit die Arbeiter gemeint und jede selbständige öffentliche Betätigung derselben; Schulze habe die Sache ein paar Jahre später im Norddeutschen Reichstage „richtig gestellt“. Diese Briefkastennotiz, die mit einem Stimmzettel auf einen Aufsatz Schuppels schließt, wird von der „National-Zeitung“ als Beweis für die Abgefeimtheit der sozialdemokratischen Demagogie verwertet. Sie meint, dreißig Jahre lang sei ein offener Schwund gegen Schulze-Dehshch importiert worden, der nunmehr, da er nicht mehr ziehe, ruhig als „Artium“ eingestanden würde. In der That wäre der Hohn der „National-Zeitung“ beißend genug, wenn der Verfasser der Briefkastennotiz mit dem „Artium“ nicht auf dem Holzwege wäre. Man prüfe die Rede Schulzes von der „entfesselten Besitze“ nach Sinn und Zusammenhang, und man wird nichts anderes herausbekommen können, als daß mit diesem mißhörenden Worte die beginnende Selbständigkeit der Arbeiter auf politischen Gebiete beschimpft werden sollte. Ganz ähnlich wie Schulze ein paar Jahre darauf die beginnende Selbständigkeit der Arbeiter auf gewerkschaftlichem Gebiete mit „den müßigen Schwärzereien unwilliger Euben“ zu bejäheln versuchte. Daß er in beiden Fällen, als ihm die unangenehmen Folgen seiner staatsmännischen Aeußerungen fühlbar wurden, sie „richtigstellen“, d. h. sie aus der Welt zu schwin-gen unternahm, ist richtig, verbessert aber seine Lage durchaus nicht und ist am allerwenigsten ein Grund, die sozialdemokratische Partei eines „Artiums“ zu beschuldigen, der, wenn die Thatfache selbst nicht richtig wäre, etwas viel Schlimmeres, als ein „Artium“ wäre.

Genug, Schuppel propagiert seit einiger Zeit, erst in der „Neuen Zeit“ und jetzt im „Vorwärts“, eine Geschichtsauffassung — die, wenn sie stimmen sollte, eigentlich den Parteivorstand veranlassen müßte, im Supplementenheft bei Herrn Eugen Richter vorzusprechen und um geneigte Entschuldigung zu bitten, daß die Arbeiter in den letzten Jahren der braven, guten, lieben, wohlwollenden Fortschrittspartei so übel mitgespielt hätten. Ich werde mir demnach erlauben, Schuppels originelle Beweisführung in der „Neuen Zeit“ ein wenig unter die Lupe zu nehmen; in den Spalten einer Tageszeitung lassen sich dergleichen Fragen doch nicht austragen, und für mein Teil schließe ich diese Diskussion im „Vorwärts“.

Steglich, Berlin, 9. August 1890. H. Mehring.

### Ausland.

#### Die Transvaal-Angelegenheit

Ist noch genau auf dem alten Punkt. Der Nachrich, daß die Boeren den englischen Vorschlag gestern abgelehnt hätten, fehlt die Bestätigung. Bis zum heutigen Nachmittag war in England noch keine Antwort eingetroffen. Der englische Kolonialminister benutzte aber den letzten Tag der Session, die heute geschlossen ward, zu einer kleinen Ring-Vorstellung. Auf eine Bemerkung des irischen Mitgliedes O'Connor, der das schroffe Vorgehen gegen Transvaal scharf tadelte, entgegnete Chamberlain nach dem und vorliegenden Telegramm: Zu seinem Bedauern sei der Führer der Opposition nicht zugegen; er glaube, dieser würde mit ihm eine Debatte über Transvaal als höchst unerwünscht betrachtet haben. Die Lage sei ernst und zweifelhaft. Die ganze Rede O'Connors gehe von der Annahme aus, daß Präsident Krüger und die Regierung von Transvaal den englischen Vorschlag abgelehnt habe, den Vorschlag, der im Interesse des Friedens gemacht sei und den O'Connor selbst als mächtig und billig anerkennt. Das Gerücht, der Vorschlag sei abgelehnt, sei zur Stunde eben nur Gerücht, und er hoffe aufrichtig, daß dieses Gerücht falsch sei. Unter diesen Umständen bedauere er, in die Notwendigkeit verkehrt worden zu sein, über eine hypothetische Lage zu diskutieren. Aber O'Connor sei aufgetreten als Verfechter des Gesichtspunktes, den er als benjamen der Boeren bezeichnet habe. Es sei aber keineswegs gewiß, daß die Boeren-Regierung die von O'Connor vorgebrachten Ansichten als genaue Vertretung ihrer Anschauungen anerkennen würde. „Ich würde“, fuhr Chamberlain fort, „über alles hinweggehen und in meiner Rede nicht fortfahren, wenn nicht Reden, wie die O'Connors, auswärts mißdeutet werden könnten, besonders in Transvaal, wo es stets möglich ist, daß eine solche Rede Unheil stiftet, zumal bei der gegenwärtigen Lage. Ich halte es für unnötig, auf die Bemerkung O'Connors näher einzugehen, daß nach Ansicht vieler in England jedwede extreme Maßregel, jedweder Krieg unnötig sei. Ich selbst spreche das Wort „Krieg“ nur aus, wenn es absolut nötig ist. O'Connor meint, soweit ich ihn vernehme, die britische Regierung solle sich demütig begeben und sich bereit er-

klären, zu warten, vielleicht 25 Jahre, bis die Beschwerden der Umländer abgestellt seien. Es wäre ein fataler Irrtum, wenn man in England oder irgend einem anderen Lande annehmen wollte, diese Ansicht wäre wirklich im Lande auch nur bei einer kleinen Minorität vertreten. Die Regierung hat ihre politische Stellung klar dahin bargelegt, daß die jetzigen Zustände in Transvaal große Gefahren bergen, und daß die Superiorität Englands durch das Verhalten Transvaals bedroht sei, das die Abstellung der Beschwerden vertögere und Wünsche, die die süzerane Macht in gemäßigter Sprache ausbreite, gänzlich unberücksichtigt lasse. Dieser Zustand kann nicht länger geduldet werden. Wir haben unsere Hand an den Pflug gelegt und werden sie nicht zurückziehen. Mit dieser Erklärung will ich mich zufrieden geben.“ (Weisfall.)

Also die Superiorität Englands ist bedroht. Das kleine Transvaal bedroht das britische Reich!! Solche Sprache beweist, daß Chamberlain die Transvaal-Frage nicht zur Ruhe kommen lassen will.

Auf weitere Anfragen — sagt ein späteres Telegramm — wiederholte Chamberlain, daß er keine amtlichen Nachrichten über den Stand der Verhandlungen mit Transvaal habe. Wilfried Lawson fragt an, ob es wahr sei, daß die Regierung jetzt mehreren Regimentern Infanterie befohlen habe, sich zur Einschiffung nach Südafrika bereit zu halten. Chamberlain erwidert, die Nachricht enthalte einen Kern von Wahrheit. (Weisfall.) Die Regierung Natal habe Vorstellungen über den verteidigungslosen Zustand der Kolonie gemacht. Demgemäß habe die Regierung beschloffen, Verstärkungen dorthin abzusenden. Auf die weitere Anfrage Lawsons, ob die Verstärkungen zur Verteidigung Natal bestimmt seien, antwortete Chamberlain, die Verstärkungen würden abgeleitet zur Verteidigung Natal und für alle Eventualitäten. (Aunter Weisfall auf den Bänken der Ministertische.)

Der richtige Chamberlain! Die Thronrede, mit der die Session geschlossen wurde, sagt über die auswärtige Politik:

Die Beziehungen zu den anderen Mächten sind fortwährend freundliche. Obgleich das Ergebnis der Konferenz im Haag nicht völlig den hohen Zielen entsprach, die zu erreichen sie berufen war, so gelangte sie doch zu einem anscheinlichen Maße des Erfolges. Die Thronrede erwähnt sodann den Abschluß der Konvention und die Vereinbarung mit Rußland über die Bedingungen, unter denen jede der beiden Regierungen die Entwicklung der Eisenbahnunternehmungen ihrer Unterthanen in China begünstigen wird. Alsdann beschäftigt sich die Thronrede mit der an die Königin gerichteten Petition britischer Unterthanen in Transvaal und sagt: „Die Lage meiner Unterthanen in der Südafrikanischen Republik ist unvereinbar mit den Versprechungen gleicher Behandlung, die ihre meine Einwilligung der inneren Unabhängigkeit für die Republik sich gründete. Die hierdurch verursachte Unruhe ist eine beständige Quelle der Gefahr für den Frieden und die Wohlfahrt meiner Herrschaftsgebiete in Südafrika. Die Unterhandlungen mit der Regierung von Transvaal über diesen Gegenstand sind noch im Gange.“

### Oesterreich-Ungarn.

Graf Thun neue Pläne. In Budapest politischer Kreise verläutet, wie dem „Verk. Tageblatt“ von seinem Korrespondenten telegraphisch gemeldet wird, Graf Thun habe, wenn es der Obstruktion gelingen sollte, die Delegationswahl zu verhindern, zwei Alternativpläne in petto. Der erste Plan bedingt eine Verfassungsänderung. Danach sollen die Delegierten, welche ohnehin nach Kronländern gewählt werden, nicht mehr durch den Reichsrat, sondern durch die Landtage gewählt werden. Dieser Plan ist jedoch aussichtslos, da Ungarn ihn absolut nicht annehmen kann. Abgesehen davon daß auch mehrere Landtage die Delegationswahl durch Obstruktion verhindern würden, wäre dies gleichbedeutend mit der Föderalisierung Oesterreichs. Ungarns Verfassung erkennt aber nur eine Verhandlung mit dem östreichischen Reichsrat, niemals aber mit einzelnen Landtagen an. Der zweite Plan ist, Ungarn solle seine Delegation wählen, welche auf der Grundlage des selbständigen Verfügungsbereichs das gemeinsame Budget votiert, während für Oesterreich dasselbe auf Grundlage des § 14 decretiert wird. Auch dieser Plan stößt hier auf großen Widerstand, da schwere staatliche Bedenken dagegen vorhanden sind, und dies ohne Aenderung des Ausgleichsgesetzes von 1867, an welchem, als der Basis des Dualismus, Ungarn so lange wie möglich nicht rühren will, unmöglich wäre.

### Belgien.

Kammer-Debatte. Wie schon in gestriger Nummer gemeldet wurde, hat das neue Ministerium sich in der Kammer für schnellste Lösung der Wahlfrage im Sinne der proportionalen Vertretung ausgesprochen. Nach dem Ministerpräsidenten Smet de Raner nahmen verschiedene der hauptsächlichsten Parteiführer zur Erklärung das Wort. Zunächst der bisherige Ministerpräsident Vanderveelde, der im Namen des zurückgetretenen Kabinetts erklärte, daß die früheren Minister bei ihren persönlichen Ansichten beharren, doch heute im Interesse des Landes öffentlich bekennen, daß es vorzuziehen wäre, wenn die Verhältniswahl angenommen würde. „Wir fordern daher alle Mitglieder der Rechten auf, sich um die Regierung zu scharren, wenn sie die angebotene Gesetzesvorlage einbringen wird.“ Smet-de-Raner (Soc.) stellt darauf folgende Frage: „Haben wir vor uns eine Regierung, die geneigt ist, eine Wahlvorlage einzubringen, in der die Verhältniswahl in erklärlicher Weise durchgeführt wird? Wir verlangen sofortige Antwort. Die Sozialisten wollen die Verhältniswahl, aber nicht ohne das allgemeine gleiche Wahlrecht. Ueberdies muß die Kammer aufgelöst werden. Woeste, der Führer der Rechten, erklärt, daß er und seine Anhänger anderer Ansicht sei als die Regierung. Die Minderheit der Rechten, die für die Verhältniswahl eintritt, wolle dem Lande eine unheilvolle Reform aufdrängen. Wenn das Kabinett de Smet die Verhältniswahl einführe, so werde es für Belgien und die katholische Partei ein Unglücksministerium sein, und de Smet werde früher oder später blutige Thronen auf den Ruinen der katholischen Partei weinen. Heute habe sich die Regierung mit Vorand verständigt, aber wenn die Verhältniswahl angenommen sei, so werde Vorand für das allgemeine gleiche Wahlrecht einen Feldzug unternehmen. (Vorand unterbricht: Ganz gewiß! Und ich werde nicht aufhören, bis das allgemeine Wahlrecht erobert ist.) Minister de Smet antwortet sodann auf Woeste mit der Erklärung, die Regierung sei weder mit der Linken, bezüglich der Verhältniswahl, noch mit dem Kriegsminister bezüglich der persönlichen Wehrpflicht Verpflichtungen eingegangen.

Nach einer kurzen Rede Demplons (Socialist) erhält sodann Vanderveelde das Wort, der, wie wir noch in gestriger Nummer unter „Letzte Nachrichten und Depeschen“ melden konnten, erklärte, daß die sozialistische Fraktion die Proportionalwahl ablehne und dann im weiteren Verlauf der Debatte die Revision des Artikels 47 der Verfassung (des Artikels über das Pluralsystem) beantragte.

Die Erklärung Vanderveeldes bestätigt, was wir schon vor einigen Tagen berichteten, daß unter den belgischen Genossen über die zu befolgende Taktik in ihrem Kampf für das allgemeine gleiche Wahlrecht völlige Uebereinstimmung besteht. Unsere Genossen lehnen es strikte ab, für die Proportionalvertretung zu stimmen, wenn neben dieser das bisherige Pluralwahlrecht erhalten bleibt. Sie treten wohl für die Proportionalwahl ein, aber nur unter der Bedingung, daß mit ihr das gleiche Wahlrecht verbunden wird.

### England.

Zur Wirtschaftslage in Indien. Im Unterhaus gab gestern der Staatssekretär für Indien Lord Hamilton ein Exposé zu dem bereits bekannten Budget O'Stindens. Der Minister hebt darin namentlich hervor, wie rasch das Land sich von den Folgen der Hungersnot erholt habe, was die Behauptung,

daß die britische Herrschaft für Indien nicht gut sei, völlig widerlege. Das letzte Finanzjahr habe den größten Ueberschuß gezeigt, seit das Land sich unter englischer Herrschaft befinde. (Weisfall.) Der Verlauf des letzten Jahres sei vom Standpunkte der Finanzen, der Gewerbe und des Handels weit befriedigender, als selbst die Optimisten erwartet hätten. Wenn die nächsten Jahre normales Wetter brächten, so würde die Periode außerordentlichen Wohlstandes fortauern. Besorgnis verursache nur die sehr hohe Junahme der Bevölkerung, besonders der niederen Klassen. Die einzig mögliche Lösung dieser Schwierigkeit liege in der Erschließung des Landes durch Eisenbahnen, der Vornahme von Bewässerungen und der Ermöglichung von Privatunternehmungen zur Entwicklung der umgehobenen Hüfquellen des Landes, namentlich der Hebung seiner Mineralschätze. Auch sollte die Regierung das britische Kapital ermutigen, die verschiedenen Formen der einheimischen Industrien in Indien fortzubilden und den Unterricht nach der technischen Seite hin vervollkommen. Was die zukünftige Entwicklung Indiens, namentlich im Hinblick auf etwaige Wünsche, dort die Anlage britischen Kapitals zu ermutigen, angehe, so gebe es keinen wirklichen Weg als die Errichtung einer gemeinsamen Währung. Die Regierung würde sich nicht bemühen haben, die Goldwährung dort einzuführen, wenn sie sich nicht überzeugt hätte, daß dies für Indien erprießlich sei. Sie werde alles aufbieten, um die Vorschläge des Währungsausschusses in der von diesem angeregten Weise durchzuführen.

### Spanien.

Kampf gegen den Alerikalismus. In Spanien mehrten sich in letzter Zeit die Zusammenstöße zwischen den Hyperkerikalen und den sogenannten „Freidenkern“. Der Grund der beiderseitigen Heße liegt weniger in religiösen Gegensätzen als in politischen. Was die spanischen Freidenker, die zumeist in den liberalen Berufen, sowie in der intelligenten Kleinbürger- und Arbeiterklasse ihren Anhang haben, zur Befehdung des Alerikalismus treibt, ist nicht der Widerspruch gegen die eigentliche katholische Lehre, sondern gegen den unheilvollen Einfluß, den der spanische Alerus, und zwar besonders die Ordensgeistlichkeit, auf das gesamte öffentliche Leben in Spanien ausübt. Besonders wird dem Alerus die Dedung verdacht, die er allen reaktionären Maßnahmen und Plänen des jetzigen Eitelastischen Kabinetts ohne Unterschied gewährt, auch den lächerlichen Forderungen des Kriegsministers auf Erhöhung des Militäretats und der Offizierspensionen. Wir haben schon vor einigen Wochen in einem Leitartikel über „Die politische Lage in Spanien“ (Nr. 182) auf die antikerikale Richtung hingewiesen, welche die oppositionelle Volksbewegung in Spanien zu nehmen drohte, und die seitdem bekannt gewordenen Thatfachen haben diese Voraussage in jeder Beziehung bestätigt. Nicht nur in Barcelona, sondern auch in Valencia und Castellon haben anti-kerikale Demonstrationen stattgefunden; in letzterem Ort sogar, wie wir schon in gestriger Nummer berichtet, mit blutigem Ausgang. Ueber neuere dortige Vorfälle meldet jetzt „Wolffs Bureau“ aus Madrid:

In Castellon zogen Trupps von Republikanern vor das Gefängnis und verlangten, daß die infolge der Vorfälle am letzten Sonntag Inhaftierten in Freiheit gesetzt würden. Die Gefängniswache gab bei ihrem Herannahen Schreckschüsse ab. Das requirirte Militär mußte die Trupps zerstreuen.

General Torals Freisprechung. Aus Madrid wird gemeldet: General Toral wurde vom Obersten Kriegsgericht freigesprochen und aus der Haft entlassen.

### Serbien.

Die Stupschina ist auf den 19. d. M. zu einer außerordentlichen Session einberufen worden; vorher begeben sich die Könige Alexander und Milica nach Niß.

### Thatsachen beweisen.

#### Antwort an B. Liebnecht.

In seiner Erwiderung auf meinen Artikel „Die Sozialisten und die Dreyfus-Affaire“, beschränkt sich Genosse Liebnecht auf „einige Bemerkungen“, da ihm die von mir angeführten Thatsachen bekannt gewesen seien. Mit anderen Worten, er giebt selber die Thatigkeit der Thatsachen zu, die das gerade Gegenteil seiner bekannten Erklärung beweisen. Gleichwohl aber schreibt er, er habe von seiner Erklärung „kein Wort zurückzunehmen, kein Wort zu mildern“ — von einer Erklärung, die durch unbestreitbare Thatsachen widerlegt wurde.

Diese Feststellungen machen jede weitere Diskussion über jene Erklärung überflüssig. Ich will daher nur noch die paar neuen Argumente Liebnechts auf ihren Wert prüfen.

Zunächst erhebt er mit aller Deutlichkeit aus meinem Artikel, wie aus allem, was ich über die Frage schrieb, daß ich Guesde und Bailant nicht „politische Enthaltung“ im allgemeinen vorgeworfen habe, — das wäre purer Unsinn — sondern lediglich ihre Enthaltung in der Dreyfus-Affaire. Was sollen also Liebnechts Hinweise auf Bailants Thatigkeit seit seinen Studienjahren in Deutschland und auf Guesdes zwanzigjährige aufopfernde Thatigkeit im Dienste der Partei? Wozu diese völlige Verschöbung des Diskussionsgebietes? Ihre Enthaltung aber in der Dreyfus-Affaire ist eine unbestreitbare Thatsache, und sie wird dadurch besser, daß Liebnecht die aktive Kampftaktik der großen Mehrheit der französischen Sozialisten, die von der auswärtigen Socialdemokratie aller Länder dankbar anerkannt wird, als die „von unserem Pariser Korrespondenten bevorzugte Politik“ bezeichnen zu sollen glaubt. Uebrigens kann sich der „Vorwärts“ nur dazu gratulieren, daß dessen Pariser Korrespondent sich mit seinem Urteil über die Dreyfusfrage in so ausnehmend guter Gesellschaft befindet.

Ja, selbst Genosse Liebnecht schreibt nunmehr — in erfreulichem Widerspruch zu seiner früheren Erklärung: „Wohlgemerkt, ich sage nicht, daß Guesde, Deuille, Bailant zu Anfang des Dreyfus-Skandals richtig operiert haben.“ Aber er plädiert für mildere Umstände, indem er auf gewisse, selber nicht näher bezeichnete „Elemente hinter den Coullissen der Dreyfus-Affaire“ hinweist. Es ist höchst bezeichnend, was wieder einmal nachdrücklich betont werden muß, daß die sozialistischen Enthaltungstaktiker (in der Dreyfus-Affaire, nicht im politischen Kampfe überhaupt) zur Rechtfertigung ihres Standpunktes notgedrungen zu den vergifteten Waffen der Generallistenspresse, wenn auch freilich mit mehr oder minder schonenden Umschweifungen, greifen müssen. Die besagten Elemente hinter den Coullissen können gar nichts anderes bedeuten als die von den Generallistern der beherrschten Masse vorgepiegelte Identifizierung der „Dreyfusards“ mit den „Panamisten“.

Es ist hier nicht der Ort, dieses Hegemittel der Generallistern auf seinen sadenischen Inhalt zu reduzieren. Das Panama-Argument hätte selbst dann mit der Sache nichts zu thun, wenn es nicht von notorisch panamistischen Frehorganen und Journalisten, wie Rocheforts „Internationale“, Judet-Marionis „Peit Journal“, Arthur Meyers „Gaulois“, Simonds „Eho de Paris“, deren Beschäftigungsfeld bei der Panama-Gesellschaft in die Hunderttausende geht, im Interesse einer fälscher- und Justizmordende ausgeschlachtet wäre, die moralisch unendlich verdorbener ist als die schlimmsten Panamisten. Wenn das Haus in Flammen steht, legt man nicht die Hände in den Schoß, weil dieser oder jener mitleidende Feuerwehmann eine zweifelhafte moralische Vergangenheit hinter sich hat. Man darf sich nicht von der Erfüllung seiner Pflicht dadurch abhalten lassen, daß auch ein paar Personen mit anrüchlicher Vergangenheit ganz selbständig im gleichen Sinne wirken. Die Thatfache aber ist, daß der Erfolg, der „oberste Richter in Fragen der Taktik“, auch in diesem Punkte Jaurès recht gegeben hat. Das klassenbewusste Proletariat hat sich nicht durch das Panama-Argument betören lassen, das insbesondere vom Panamisten Rochefort zu niederrichtigen Verleumdungen gegen Jaurès benützt wurde und jetzt — aus Anlaß der Liebnechtschen Erklärung — wiederum benützt wird. Waren die socia-

fischen Enthaltungstaktik „von manchem derselben (der be-  
lagten Elemente)“, wie auch von manchem in der Führung der  
Campagne nicht erbaut“, so war offenbar das einzig wirksame  
Gegengmittel, nicht sich in den Schmolzwecken zurückzuziehen, sondern  
selber die Führung zu übernehmen. Jaurès hat das denn auch ge-  
than — und mit glänzendem Erfolg.

Des weiteren vergleicht Genosse Liebknecht den grundsätz-  
lichen antimilitaristischen Kampf der äußersten Linken  
den Revisionisten mit der Taktik des flachen Liberalismus, gegen  
den Katholicismus die Unzufriedenheiten einzelner Priester ins Feld zu  
führen. Der Vergleich ist total verfehlt. Sittmalen die in der Dreifus-  
Affaire an den Tag gekommenen Schändlichkeiten nicht bloß, oder  
genauer — nur bei oberflächlicher Betrachtungsweise  
als die Schuld zufälliger Einzelpersonen erscheinen können. In Wirk-  
lichkeit sind sie die notwendige Frucht des Militarismus, wie er  
unbefehligt seit 1870 in Frankreich emporgewachsen ist, die not-  
wendige Frucht der Hebermacht der hierarchischen militä-  
rischen Oligarchie in der dritten Republik. Doch es ließe  
alle meine früheren, von Liebknecht nicht berührten Darlegungen  
wiederholen, wollte ich diesen übrigens allgemein anerkannten  
Gedankengang weiter verfolgen. Oder braucht es erst bewiesen zu  
werden, daß eine thatkräftige, erfolgreiche, die Massen packende  
Agitation nur auf dem Boden wichtiger, das allgemeine  
Interesse beanspruchender Ereignisse, in einer dem betreffen-  
den Zweck angepaßten Situation denkbar ist? Ein  
im Kampfe ergrauter Mann, wie Genosse Liebknecht, weiß am besten,  
daß sich keine Agitation ins Blaue hinein, in ereignisloser  
Zeit hervorzubringen läßt. Desto seltsamer ist seine Behauptung,  
daß „diese Art des Kampfes“, die Bekämpfung des Militarismus  
auf Grund der der Masse in die Augen stechenden und ihr gespanntesten  
Interesse abfordierenden Ereignisse, „seinen vernünftigen Menschen  
überzeugen“ könne. Und wiederum ist es der tatsächliche Erfolg,  
der das gerade Gegenteil gezeigt hat. Die Masse, die ver-  
nünftigen, aufgeweckten Elemente der Masse haben aus der  
Dreifus-Agitation mehr, unendlich mehr principiellen Auf-  
klärung über das reaktionäre Wesen des Militarismus  
geschöpft, als in den letzten 20 Jahren zusammengekommen, d. h. seit  
dem Entstehen einer sozialistischen Partei in Frankreich. Die von  
Liebknecht herangezogenen antimilitaristischen Kammeranträge der  
französischen Sozialisten haben mit dem Streitgegenstand ebenso  
wenig zu thun, wie Liebknechts eigene Programmrede gegen den  
Militarismus auf dem Münchener Parteitag. Was würde Liebknecht  
wohl sagen, wenn ein deutscher Sozialdemokrat den Verzicht  
auf eine Agitation gegen eine neue Militärvorlage mit dem  
Hinweis auf die Münchener Programmrede oder auf die  
Wahlanträge im Reichstage rechtfertigen wollte? Die Dreifus-  
Krise hat aber in Frankreich die erste Gelegenheit  
zu einer erfolgreichen antimilitaristischen Agitation geschaffen,  
während die zahllosen französischen Militärvorlagen votiert wurden  
ohne jede Opposition selbst innerhalb des Parlaments, von  
einer außerparlamentarischen Agitation in Presse und Versammlungen  
schon ganz zu schweigen. Und die erwähnten sozialistischen  
Kammeranträge verhalten sich recht ganz wirkungslos in wie außer-  
halb der Kammer. Wenn also diese Anträge in der gegenwärtigen  
Debatte etwas beweisen können, so nur die Verfehrtheit der Ent-  
haltungstaktik, die gerade die beste Gelegenheit zu einer wirk-  
ungsvollen antimilitaristischen Agitation verpassen läßt. . . .  
Schließlich sei noch festgestellt, daß es den Thatsachen wider-  
spricht, die „viel geistreichere Agitation der Guesde,  
Baillant u., die sich gegen das Wesen des Militarismus  
richtete“, der Jaurès'schen Agitation in der Dreifuskrisis entgegenzu-  
stellen. Das widerspricht den Thatsachen nicht nur deshalb, weil  
die Dreifus-Agitation sich gegen das Wesen des Militarismus  
richtete, sondern auch deshalb, weil Jaurès, ebenso wie Guesde und  
Baillant, auch in gewöhnlichen Zeiten den Militarismus principiell  
bekämpfte. Die wirkungsvollsten antimilitaristischen Reden  
wurden in der Kammer von Jaurès gehalten. Ich erinnere nur an  
seine Rede vom 7. April 1895 (während der Kriegsbudget-Debatte),  
die, nebenbei gesagt, von der guesdistischen Organisation als Broschüre  
herausgegeben wurde.

Soviel über die neuen Argumente des Genossen Liebknecht. Der  
Rest seiner Erwidrerung besteht teils aus Wiederholungen von bereits  
widerlegten Behauptungen, teils aus polemischen Spigen. Nur ein  
paar Worte über die letzteren.

Die historische Wahrheit gegenüber polemischen, pour  
les besoins de la cause um sich die Polemik zu erleichtern ge-  
machten Uebertreibungen feststellen, heißt nicht den Gallifet „ver-  
teidigen“. Ich begreife ganz gut, daß die historische Wahrheit über  
Gallifets Rolle in der kommunistischen Umwälzung des  
Kabinetts Walde-Roussau in ein „Kabinett Gallifet“ recht un-  
bequem ist. Aber sie bleibt nichtsdestoweniger eine Wahrheit.  
Der „Scherz“, die Ermöglichung eines Kabinetts Gallifet (man  
sieht, Liebknecht verharret in der halloosen Umwälzung) . . . entspreche  
den Forderungen des kommunistischen Manifests, dieser „Scherz“  
ist die Frucht eines quid pro quo, einer beharrlichen Verweigerung  
der die gesamte Demokratie repräsentierenden Regierung mit dem  
Gallifet der blutigen Maiwoche. Hat man sich diesen bequemem  
„Scherz“ konstruiert, so braucht man „natürlich nicht auf ihn ein-  
zugehen“.

Genosse Liebknecht meint ferner, ich hätte Gallifet damit „ver-  
teidigt“, daß er nicht eigenhändig die 35 000 Sozialisten ge-  
schlachtet“. In meinem Artikel war davon keine Rede. Ich verwies  
hingegen auf die historische Thatsache, daß Gallifet als  
Brigadegeneral lediglich für die Bluttaten einer einzigen  
Brigade verantwortlich ist. Die Versailles-Armee zählte aber  
gegen 60 000 Soldaten mit zahlreichen Generälen. Da aber  
Liebknecht wiederum Gallifet die „Hauptrolle“ zuschreibt, so  
kam ich ihm nur nochmals raten, die Lissagaray'sche  
Kommunegeschichte, das anerkannt beste Werk über diesen  
Gegenstand, nachzulesen.

Ich bin kein Spiritist, ich kann den Geist von Marx nicht  
heraufbeschwören, um ihn anstatt jedes Arguments einen in einer  
schwebenden Spezialfrage anderdenkenden Sozialisten an den Kopf  
zu werfen. Dafür aber kann ich mich auf die vom lebenden Marx  
verfaßte Denkschrift über die Kommune berufen, in der Gallifet  
nicht weniger als die „Hauptrolle“ zuge-  
schrieben wird. Die Hauptrolle schreibt Marx, der ge-  
schichtlichen Wahrheit getreu, einzig und allein Thiers  
zu, während Gallifet von ihm durchaus nur epi-  
sodisch auf der gleichen Linie mit den anderen blutigen  
Verfehrten des Oberkämpfers Thiers gebremst wird.  
Siehe „Der Bürgerkrieg in Frankreich“, dritte Aus-  
lage, Berlin 1891, Seite 41, wo Gallifet fünf Zeilen gewidmet  
sind neben Binoy und Desmaretz — und man vergleiche damit die  
seitenlangen, von gerechtem Jörn überhäumenden Geißelungen des  
Thiers. Also auch Marx hat sozusagen vornehmend den  
Gallifet „verteidigt“.

Zum Schluß wirft mir Genosse Liebknecht „Parteinahme gegen  
Baillant und Guesde“ vor. Der Vorwurf stimmt, wenn er nur  
soviel enthalten soll, daß ich in Uebereinstimmung mit der großen Mehr-  
heit der französischen Sozialisten und mit der auswärtigen Social-  
demokratie aller Länder die Enthaltungstaktik von Guesde und Baillant  
in der Dreifus-Krise, sowie ihre Stellung zur Einigungsfrage nicht  
billige. Diese „Parteinahme“ ist mein Recht und meine Pflicht.  
Soll aber der Vorwurf etwas anderes belegen, so muß ich dagegen  
Verwahrung einlegen. Ich bin mir zu sehr der Verdienste von  
Guesde und Baillant um den französischen Socialismus bewußt,  
um mich zu einer Parteinahme gegen ihre Personen hinreizen zu  
lassen.

Dieser Punkt bringt mich folglich auf die „Verächtigung“ des  
Genossen Liebknecht gegen meine Verächtigung (Nr. 179) der Roten  
„Zum französischen Einigungslongue“. Auch hier heißt es: Thats-  
achen beweisen.

Genosse Liebknecht beschuldigt mich ganz offen der „Animosität  
gegen Guesde und die Guesdisten, d. h. die konsequentesten Vertreter  
des Socialismus in Frankreich“. Er freut sich, daß er diese angebliche  
„Animosität gegen Guesde“, dessen Person in meiner Verächtigung

mit keiner Silbe berührt wurde, wenigstens auf „Principien“ zurück-  
führt. Letzteres stimmt, ich will sagen: Es besteht wirklich eine  
principielle Meinungsverschiedenheit, nur aber in sehr unstraf-  
entgegengesetztem Sinne, wie es Liebknecht annimmt. Was  
mir an der guesdistischen Parteilichkeit mißfällt, ist nicht  
ihre „konsequente Principientreue“, sondern vielmehr ihre  
opportunistischen, auf die Gewinnung von  
Stimmen und Mandaten berechneten Tendenzen.  
Der Gegenstand ist zu wichtig, um in einer gelegentlichen that-  
sächlichen Verächtigung behandelt zu werden. Ich würde ihn gern  
ein andermal mit aller Ausführlichkeit behandeln. Es sei  
daher nur an das guesdistische Kleinbäuerliche Agrar-  
programm erinnert, das von Engels ja scharf genug  
kritisiert wurde, sowie an den „Pakt von Bourdeau“,  
das dortige Gemeinwohl-Vändnis von 1896  
zwischen Guesdisten und Klerikal-Romarchisten,  
ein Vändnis, das in jeder Beziehung eine viel schlimmere  
Kompromisslei ist, als das vom Genossen Liebknecht getadelte  
bairische Landtagswahl-Kartell. Und wohlgedacht, der guesdistische  
Parteitag von 1897, der sich mit dem „Pakt von Bourdeau“ zu  
beschäftigen hatte, hat es unterlassen, eine Resolution  
hierüber zu beschließen. Oder soll ich wieder einmal an  
den Fall Bourdeau erinnern, dessen kanvinistischer-militärischer  
Thätigkeit in der Kammer ihn nicht hinderte, bis zum Pariser  
Parteitag von 1897 in guesdistischen Parteivorstand zu sitzen und  
in den Kammerwahlen von 1898 auf der guesdistischen Kan-  
didatenliste zu stehen? . . . Das sind alles harte Thats-  
achen, die das Gegenteil von „konsequenter“ Principientreue be-  
weisen. . . .

Und was kann ich dafür, daß die von mir bezeichnete Eigen-  
tümlichkeit bei der Aufstellung von Kandidatenlisten und Stimmen-  
zahlen „spezifisch guesdistisch“ ist? Ich habe aber nur wahrheits-  
gemäß eine Thatsache konstatiert, die übrigens von Liebknecht  
nicht „berichtigt“ wurde.

Es sei gleich erwähnt, daß er meine „in allen Punkten der  
Verächtigung bedenkende Verächtigung“ auch noch in einem zweiten  
Punkte „unberichtigt“ lassen mußte, nämlich in Bezug auf die Thats-  
ache, daß von Devilles „Leitung“ in der guesdistischen  
Partei nicht die Rede sein kann, da er seit etwa zehn Jahren nicht  
mehr dieser Partei angehört.

Die von mir angegebenen Wahlstimmen-Zahlen für  
1898 sollen „den nach den Wahlen gemachten und damals von  
niemand bestrittenen Angaben widersprechen“, so sagt Genosse  
Liebknecht. Nun habe ich aber jene Zahlen gerade meinem „nach  
den Wahlen“ in der „Neuen Zeit“ veröffentlichten Artikel ent-  
nommen, dessen Angaben weder damals noch seither von jemand  
bestritten wurden. Was speziell die guesdistischen Stimmen betrifft,  
so habe ich sie einfach auf Grund der guesdistischen parti-  
amlichen Liste zusammengerechnet. Die „französischen Ge-  
nossen“, denen es Liebknecht überläßt, diesen Punkt richtig zu  
stellen, werden also gar nicht richtig zu stellen haben.  
Zum Ueberflus verweise ich noch auf den vor meinem „Neue Zeit“  
Artikel in der gleichen Zeitschrift veröffentlichten Artikel des  
Guesdisten Charles Bonnier („N. Z.“, 16. Jahrg. Nr. 37), der  
die gesamte Stimmenzahl der Sozialisten auf eine Million abrundet,  
wobei also der guesdistische Stimmenanteil sich noch weiter von der  
„wahren“ großen Mehrheit entfernen würde, als nach meiner  
genauen Berechnung, die nur 840 000 sozialistische Stimmen er-  
geben hat.

Vetretet der Proteste der guesdistischen Gruppen gegen das Mani-  
fest stellt Genosse Liebknecht meinen Angaben das entgegen, was ihm  
„angehängelt und über jeden Verdacht der Unwahrhaftigkeit er-  
höhere französische Parteigenossen geschrieben haben“. Ich weiß  
nicht, ob er mich im gleichen Maße über besagten Verdacht erhaben  
hält. Das fällt auch nicht weiter in Betracht. Die Hauptsache ist,  
daß meine Angaben den in der „Petite République“ ver-  
öffentlichten Protesten entnommen sind und daß die Ver-  
öffentlichungen der „Petite République“ von keiner Seite  
als „unwahrhaftige“ bezweifelt wurden. Das genügt mir voll-  
ständig.

Schließlich noch ein Wort zur Thätigkeit von Deville und  
Lafargue. Ich habe nicht gesagt, daß sie „seit Jahren“  
nicht mehr thätig seien. In Bezug auf Deville habe ich sogar aus-  
drücklich seine zehnjährige parlamentarische Thätigkeit (1866—95) hervor-  
gehoben. Ferner habe ich in dem Brief an die Redaktion,  
den meine ganze Verächtigung entnommen ist, auch für die  
letzte Zeit auf die freilich „sehr seltenen“ Lehren Artikel von Lafargue  
im kleinen vierseitigen Wochenblatt „Socialiste“ und den Artikel von  
Deville über die Dreifus-Affaire in der seit her eingegangenen Revue  
„Devenir Social“ hingewiesen. Aber gelegentliche, sehr seltene  
Artikel kann ich nun einmal für keine Parteilichkeit halten.  
Dennoch läßt der Hinweis auf Devilles ältere Arbeiten (seine  
populäre Darlegung des „Kapital“ von Marx stammt sogar aus der  
Mitte der achtziger Jahre, da er noch Mitglied der guesdistischen  
Partei war) am Ziele vorbei. Was aber Lafargues „sehr  
große, unserem Pariser Korrespondenten wohl kaum angenehme  
Thätigkeit“ betrifft, so muß ich betonen, daß sie nicht nur mir,  
sondern auch allen französischen Parteigenossen  
gänzlich unbekannt ist. Aus diesem Grunde kann sie mir  
selbstverständlich weder angenehm noch unangenehm sein. Ich ebenso  
objektiv wie drastischer Beweis für die Zurückgezogenheit  
Lafargues von der Parteilichkeit ist die Thatsache, daß er,  
das nächst Guesde hervorragende Mitglied des Parteivorstandes, in  
den letzten Kammerwahlen nicht kandidiert hat.

Die ganze Diskussion ist wohl hauptsächlich die Folge des Um-  
standes, daß große wie kleine Thatsachen, die dem aufmerksamen Pariser  
Beobachter genau bekannt sind, dem fernstehenden notwendig ent-  
gehen oder doch in unrichtiger Beleuchtung erscheinen müssen. Ein  
weiterer Beweis hierfür ist das Urteil des Genossen Liebknecht über die  
„entschieden beste sozialistische Rede“ Devilles in der französischen  
Kammer. Es handelt sich offenbar um Devilles Rede in der  
Agrardebatte. Inwiefern sie die „entschieden beste“ vom  
principientreuen, nicht opportunistischen social-  
istischen Standpunkt genannt werden kann, darüber habe ich aus-  
sichtlich in einem „Vorwärts“-Artikel (Nr. 278, 2. Beilage, Jahrgang  
1897) geschrieben. Hier nur die Bemerkung, daß Devilles  
Agrarrede noch viel opportunistischer ist als das  
guesdistische Agrarprogramm. Es ist die reinste  
Kleinbürgererei. Deville sagte wörtlich: „Alle Reformen, die  
das Resultat herbeiführen würden, das kleine Eigentum  
wirklich zu schützen, . . . so geringfügig sie seien und wer  
auch deren Urheber seien, werden uns, man mag es wollen oder  
nicht, unter ihren Anhängern finden.“ Und weiter: „Das wahre  
kleine Eigentum, d. i. dasjenige, welches hinreichend ist, um  
den Besitzer ein unabhängiges Leben zu sichern, . . . hat keine  
aufrichtigeren, keine wärmeren und keine logi-  
scheren Verteidiger als die Kollektivistin.“ Dieses  
Problemulter mag genügen zur Kennzeichnung der „entschieden  
besten sozialistischen“ Rede. Thatsachen beweisen!

Paris, 7. August. W. Kritschewsky.

Ueber den zweiten Scherz des Genossen Kritschewsky, daß ich  
die Richtigkeit der von ihm gegebenen Thatsachen zugebe, weil ich  
gesagt, sie seien mir vor meiner Erklärung bekannt gewesen, kann  
ich hinweggehen, wie ich über den ersten Scherz hinweggegangen bin. Er  
steht auf gleicher Höhe mit der weiteren Argumentation. Mich um die  
größere oder geringere Schuld des Gallifet herumzuganzen, dazu  
habe ich ebenso wenig Lust, wie mich mit dem Unrecht zu be-  
schäftigen, das ich dem biederen Bourgeois Walde-Roussau an-  
geheben habe, weil ich sein Kabinett in ein „Kabinett  
Gallifet“ umgetauscht habe. Und was endlich das Urteil  
über den Kupon der „Campagne“ betrifft, so wird sich ja schon in  
den nächsten Tagen entscheiden, ob sie dem Militarismus geschadet  
oder genützt hat. Die Thatsachen haben jetzt das Wort, und  
zum Kamegießern verpüre ich keinen Verur.

Die von meinem Gegner angegriffenen französischen Genossen  
werden die Antmoet nicht schuldig bleiben. Sie bedürfen meiner Ver-  
teidigung nicht. Daß auch auf Seiten der Guesdisten und Blanquisten

Fehler gemacht worden sind, habe ich nie geleugnet, das ändert  
aber nichts an der Thatsache, daß sie im allgemeinen bis jetzt die  
konsequentesten Vertreter des französischen  
Proletariats gewesen sind. Die Antimosität meines Gegners gerade  
diesen Männern und Organisationen gegenüber wird, da in Frankreich  
seine Parteinahme bekannt ist, das Einigungswort sicher nicht fördern.  
Jedenfalls hat er Jaurès einen sehr schlechten Dienst geleistet.  
Berlin, den 9. August 1899. W. Liebknecht.

## Partei-Nachrichten.

In der Majestätsbeleidigungssache gegen den Genossen  
Müller in Magdeburg, der bekanntlich zu vier Jahren Gefängnis  
verurteilt wurde, obwohl er Beweis für seine Unschuld an dem be-  
treffenden Artikel antrat, ist gefestigt, wie und ein Privattelegramm  
melde, der Reichstags-Abgeordnete Genosse Wegner als Zeuge ver-  
nommen worden. Genosse Wegner war zur kritischen Zeit mit Müller  
zusammen auf einer Hatzreise in Westpreußen. Hoffen wir, daß  
Wegners Zeugnis dazu führen möge, die Unschuld Müllers über-  
zeugend darzutun.

Die Wahltaktik unserer Genossen bei den bayerischen  
Landtagswahlen wurde in einer Mitgliederversammlung des  
socialdemokratischen Vereins in Neustadt behandelt und, wie berichtet  
wird, der Beschluß gefaßt, daß das Wahlkomplott gegen die Partei-  
grundsätze verstoße. Es wird verlangt, daß derartige Abmachungen  
nur durch den Parteitag getroffen werden. Auch in einer Partei-  
versammlung in Frankenthal kam es zu Auseinandersetzungen über  
das Komplott.

Eine zweite Konferenz der socialdemokratischen Gemeinde-  
vertreter Thüringens wird am 20. August in Weimar tagen. Es  
soll der bisher noch unerledigt gebliebene Teil des Kommunalwahl-  
Programms vollends beraten werden. Außerdem steht auch noch die  
Frage auf der Tagesordnung, ob wir bei den Gemeindebewahlen  
Kompromisse mit anderen Parteien eingehen sollen.

In Bezug auf den bevorstehenden allgemeinen fran-  
zösischen Socialistenkongreß haben Jaurès und  
Geraut-Richard, der Chefredacteur der „Petite République“,  
ein Circular an die bekannteren Socialisten des Auslands gerichtet  
mit der Bitte, sich über die Frage der Einmischung der  
Partei in die Kämpfe bürgerlicher Parteien und  
über die Frage des Eintritts von Socialisten in  
bürgerliche Regierungen zu äußern.

## In Rennes.

Die öffentlichen Sitzungen im Dreifus-Prozeß werden voraus-  
sichtlich erst Montag wieder beginnen. Dreifus' Gesundheitszustand  
soll derartig sein, daß er einiger Erholungsstage bedarf.

In der geheimen Sitzung des Kriegsgerichts am Mittwoch legte  
General Chamoin weitere Dokumente aus dem Geheimaktenstück  
vor und wird Donnerstag damit zu Ende kommen.  
Ueber das

### geheime Dossier,

das am Dienstag in der Geheiminstanz vorgelegt wurde, schreibt  
Jaurès in der „Petite République“:

Die Verhandlung wird über alle Punkte volles Licht verbreiten.  
Der Ausschluß der Öffentlichkeit, der durch die Mitteilung des ge-  
heimen Dossier hervorgerufen ist, ist meines Erachtens eine kindische  
und unnütze Formalität, die übrigens ohne jede Folge bleiben wird.  
Dem alles, was im geheimen Dossier sich auf die Affaire Dreifus  
bezieht, kann, ist bekannt. Der Hauptmann Cuignet hat es vor  
dem Kassationshof lang und breit auseinandergesetzt und seine Aus-  
sage ist veröffentlicht. Der Rest ist ein Sammelsurium elender  
Papiere.

Um einen Vorwand für den Ausschluß der Öffentlichkeit zu  
haben und das geheime Dossier verbergen zu können, hat der  
Generalkab Schriftstücke damit verbunden, die keine Beziehung zur  
Dreifus-Affaire haben, die aber so gemeinen Inhalt haben, daß die  
Scham es verbietet, sie zu zeigen. Wenn ich recht unterrichtet  
bin, giebt es im geheimen Dossier Briefe und Depeschen,  
die Schwarztoppen und Pannizzardi zugeschrieben werden,  
und worin sie unter dem Namen Alexandrine, Maximiliane,  
Kriegshund Liebesbetreibungen wechseln, deren ein Louis sich  
schämen würde.

Unser hohen Chef aber sagten: „Wie kann man das alles  
zeigen, ohne den Krieg zu eskalieren?“ Alle diese albernen und  
schmachvollen Schriftstücke werden also die Augen der Richter und des  
Angeklagten während zwei oder drei Tagen pflastern.

Die Anklage und die Verteilung werden für die öffentliche  
Verhandlung davon zurückhalten, was ihnen passend erscheint, und  
der wirkliche Prozeß wird sich in der Öffentlichkeit abspielen.

### Ueber den ersten Tag

Schreibt uns unser Berichterstatter aus Rennes, 7. August:

Gestern Abend speiste ich im Hotel Moderne, wo die bekanntesten  
und angesehensten Streiter aus beiden Lagern Wand an Wand  
logieren. Arthur Meyer, der Direktor des „Gaulois“, ist Nachbar von  
Wirbeau von der „Aurore“, Barres Nachbar von Sabinet u. zc. Und  
trotzdem plauderte man kameradschaftlich, und nichts deutete auf die  
langen erbitterten Kämpfe dieser letzten Jahre hin. Doch kann man  
leicht voraussehen, daß die Ruhe nicht von Dauer sein wird. Es ist  
die Ruhe vor dem Sturm, und wahrscheinlich wird sich im Hotel  
Moderne ebenso wie die meisten andern Hotels unter dem Feuer  
der Gerichtstage in ein Schlachtfeld verwandeln.

Auf den Straßen war gestern Abend alles ruhig; kein Auf-  
sturm des düstern Schweigen in der Stadt. Nur in den Cafés be-  
nahm man die Stimmen der Fremden und Journalisten, die auf  
den Terrassen frische Luft schöpften und scheinbar leidenschaftlos die  
kommenden Ereignisse berechneten.

Heute früh patrouillierten dreizehn Gendarmen von 4 Uhr an  
in den dem Theaum benachbarten Straßen, in welchen die hin- und  
herstehende Menge allmählich answoll. Man wußte im Publikum,  
daß etwa 100 Plätze für Personen ohne Karten reserviert waren,  
und jeder wollte der Glückliche sein, den der Zufall begünstigte.

Nachdem die Menge mehrmals von den dreizehn Gendarmen  
zurückgebrängt war, kam gegen 1/2 Uhr der Befehl, die Journa-  
listen eintreten zu lassen. Und wir betreten alle das Theaum ange-  
schickt der noch immer stillen, parteilosen Menge, die lediglich von  
dem Gefühl einer brennenden Reugier beherrscht ist.

Der helle, hübsche Saal, in dem das Kriegsgericht tagen wird,  
füllt sich langsam. In wimmelndem Gewühl richten sich die Kollegen  
von der Feder auf den reservierten Bänken ein; jede Richtung und  
Sprache ist vertreten.

Die Damen in heller Toilette springen über Stühle und Bänke,  
um einen guten Platz zu erhalten. Man bemerkt die breiten  
Schultern Laboris und die feinen Hüfte Demanges, der vorzüglichen  
Verteidiger Dreifus', die von Gruppe zu Gruppe gehen und freund-  
schaftlichen Händedruck tauschen, bevor sie auf der Bank der Ver-  
teidigung Platz nehmen, wo ihre Sekretäre in umfangreichen Akten-  
stößen blättern.

Der Saal erinnert in seinem Aussehen an ein Kasino oder ein  
Theater, und die Estrade im Vordergrund, auf der alsbald die Mit-  
glieder des Kriegsgerichts Platz nehmen werden, verliert sich in diesen  
Eindrücken.

Und wirklich, das ist keine Illusion. In diesem Saale, der sonst  
für die jungen Doktoranden bestimmt ist, wird sich eines der er-  
schütterndsten Dramen abspielen, die jemals menschliche Gemüter  
bewegt haben. Es ist die Tragödie selbst, die ihren übermenschlichen  
Schatten voraus wirft. . . .

Indessen schlägt es 7 Uhr. Die Unterhaltung wird lebhafter,  
die Stimmen werden wärmer, die Augen glänzender. Die Blicke  
richten sich nach der Mittelthür, durch welche die Zeugen eintreten.  
Es kommen die Generale Voisdesse, Villot, Mercier, Juslinden,  
Chanoine, Deloye, die das Publikum inquisitorisch betrachtet. Dann  
der frühere Kolonialminister Lebon, der Folterter des Dreifus; weiter  
der frühere Kriegsminister Cabaignac, bleicher und fustiger als

gewöhnlich. Dann kommen Casimir Perier, der Hauptmann Lebrun, Renault, Frau Henry und andere, und schließlich mit elastischem, junglichem Schritt der Oberstleutnant Biquart.

Jetzt fällt sich auch die Straße mit Uniformen. Der Gerichtshof tritt ein. Doch hat man für ihn nur einen flüchtigen, zerspreuten Blick. Denn alle Augen sind auf einen einzigen Punkt gerichtet, der von zwei Gendarmen bewacht wird: die Thür, durch welche der Hauptmann Dreyfus eintreten soll. Und die Thür geht auf; der Sargdeckel hebt sich, der bürgerliche Tote lebt wieder auf. Er tritt mit festem Schritt und militärischer Haltung ein.

Nach militärischem Gruße setzt sich der Angeklagte vor seine Verteidiger, die erschienen sind, um jenes Licht zu verbreiten, das er von ganzer Seele wünschte.

Nach Verlesung der Anklageschrift richtet der Präsident die feierliche Frage an den Angeklagten. Dieser erhebt sich und spricht. Sein erstes Auftreten ist eine Unschuldsbekräftigung, die Wiederholung seines tragischen Schicksals, der nun schon durch fünf Jahre geht, und den seine Vorgesetzten nicht haben hören wollen.

Man befragt Dreyfus über das Vordereau. Die Post des Vordereaus wird hier noch einmal aufgeführt. Jedermann weiß, daß es von Esterhazy stammt, und dennoch bringt es der Präsident des Gerichtshofes, Oberst Jouanin, über sich, den Angeklagten danach zu fragen, und er versucht, ihm zu beweisen, daß er von den Bestandteilen dieses famosen Vordereaus Kenntnis haben und sie dem Ausland habe verraten können.

Dreyfus verteidigt sich energisch mit lauter Stimme, und wendet kein Auge von den Richtern, die vor ihm sitzen. Wenn man die läghafsten Berichte erwägt, in denen es heißt, daß er ein leichtsinniges Leben mit zweifelhaften Frauenzimmern geführt habe, so denkt er an Frau und Kinder, zu welchen jeuzt er.

Das Publikum ist bewegt. Während einer Pause bespricht man die Haltung des Kapitän Dreyfus. Es herrscht nur eine Stimme: Nur ein Unschuldiger kann die Energie, die Macht, die überwältigende Verehrtheit finden, die er zeigt.

Man spricht auch über die ausgebildeten Zeugen, den Oberst du Paty de Clam, dessen Verhinderungsgründe man nicht kennt, den Major Esterhazy und die Dame Pans. Niemand giebt sich über diese nicht erschienenen Zeugen einer Täuschung hin. Der erstere wird in London bleiben. Trotz des Gelichtsbetriebes, den die Regierung ihm hat zustellen lassen, hat er zu große Furcht, er könnte beim Lichte des Prozesses zu deutlich erkannt werden; er wird sich in keine Diskussion einlassen. Was die Dame Pans betrifft, so wird sie sicherlich ihr lauderes Handwerk fortsetzen, von dem der Major früher solchen Vorteil gezogen hat.

Schließlich tritt der Gerichtshof wieder ein; doch berät er nur darüber, ob der Schlußakt der Komödie mit dem geheimen Dossier bei verschlossenen Türen stattfinden soll. Und es wird beschlossen, daß die Prüfung der Schriftstücke, die in allen Reaktionen gelegen haben, die im Verfolg der Enquete des Kassationshofes veröffentlicht sind, im Geheimen vor sich gehen soll.

Dadurch erhalten wir drei oder vier Tage Pause. Dann werden wir zum eigentlichen Drama kommen und die Zeugen hören. Wie viele unter ihnen mögen die Minute fürchten, wo sie vortreten sollen, um die Wahrheit zu sagen, die ganze volle Wahrheit.

## Gewerkschaftliches.

### Berlin und Umgegend.

**Achtung, Brauerei-Arbeiter!** Durch das Vorgehen der Brauerei Wicheleborn sind 25 Mann unserer Organisation auf Straßenpflaster gesetzt, darunter befinden sich 15 Verheiratete mit 40 Kindern. Es ist unsere Pflicht, die Entlassenen, welche stets die Hilfe gegenüber der organisierten Arbeiterchaft bewiesen haben, moralisch und pekuniär zu unterstützen.

Darum ersuchen wir Euch, Euch mit Sammellisten der Brauerei-Arbeiter zu versehen, dieselben sind bei der unten angegebenen Adresse zu haben.

Für die Agitationskommission der Berliner Brauerei-Arbeiter.

J. A. F. Preuße,  
Neue Friedrichstraße 20.

**Zunungs-Gesellenauschüsse.** Bei der am Dienstag, den 8. August, in Kellers Festsaal, Köpnickstr. 96/97, stattgefundenen Gesellen-Auswahl zur Zwangs-Zunung der Stellmacher ist die Liste der Organisation einstimmig gewählt.

**Vom Nizdorfer Gewerkschaftskartell** sind als 4. Rate 80 M. für die ausgeperrten dänischen Arbeiter abgehandelt. Darunter vom Arbeiter-Gesangsverein 25 M.

Gesammelt in der Tischlerei Hegelmann, Hasenheide, auf Liste 179 6.85, Tischlerei Emmelsh, Berlin, Diefenbachstraße, auf Liste 109 11.25, Tischlerei Dornmann, Jossenerstraße, auf Liste 180 als 3. Rate 5.05 M.

Weitere Beiträge nimmt entgegen A. Kierich, Nizdorf, Steinmehlfabrik 85, S. 2 Tr.

### Deutsches Reich.

**Ein allgemeiner Pauschlosterstreik** ist in Leipzig ausgedroht. Die Streikenden bitten um Fernhaltung des Zuzuges.

**Die Kellner des Brockenhotels** hatten, wie wir mitgeteilt, vor einigen Tagen gestreikt, wobei die Gäste eine Stunde lang ohne jede Bedienung blieben. Jetzt sind die Kellner entlassen und durch sieben neue von Harzburg aus ersetzt worden. — Wie konnten sich auch die Kellner erlauben, menschliche Unterwürdigkeit zu verlangen; um diese hat es sich, wie mitgeteilt wird, hauptsächlich gehandelt. Deshalb hinaus mit Leuten, die sich im Brockenhotel als Bediente auch als Menschen zu fühlen wagen. Traurig ist es nur, daß unter den Kellnern noch der Zusammenhalt fehlt. Bei solcher Sachlage dürfte doch kein Kellner auf dem Brocken Stellung annehmen!

### Ausland.

#### Die Massenansperrung in Dänemark.

Nach einem uns soeben zugehenden Privattelegramm aus Kopenhagen ist keine Aussicht auf baldige Beendigung der Ansperrung. Die Unternehmer haben die von den Arbeitern geforderten Garantien für die lokale Durchführung des Einigungs-vorschlages abgelehnt und deshalb dürften die Verhandlungen über das Stadium der Einleitung nicht hinausgelangen.

**Paris, 9. August.** In einer gestern abend stattgefundenen, von 2000 Gasarbeitern besuchten Versammlung wurde einstimmig beschlossen, im Ausstand zu verharren, bis die gestellten Forderungen bewilligt werden.

## Unternehmer-Verbände.

**Die 16. Hauptversammlung des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands** hat in ihrer in Braunschweig stattgefundenen Tagung beschlossen, an alle Interessenten Fragebogen wegen Einführung eines Gesetzes auf gärtnerische Erzeugnisse zu versenden. Im weiteren soll mit den Regierungen in Verbindung getreten werden behufs einheitlicher Abwehrmaßnahmen gegen die überhandnehmende Waikasser- und Engländerplage. Sodann soll im nächsten Jahre das bereits einmal abgelehnte Gesetz um Ausdehnung der Eisenbahn-Frachtermäßigungen für Obst und Gemüse auf alle gärtnerischen Erzeugnisse wiederholt werden.

## Sociales.

**Arbeitslöhne und Arbeitsleistung beim staatlichen Bergbau Preußens.** Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht die amtlichen Zusammenstellungen über diesen Gegenstand für das Jahr 1898. Es waren im ganzen 387 321 Arbeiter beschäftigt, das sind 21 667 mehr als 1897. Darunter befanden sich 11 283 jugendliche männliche unter 16 Jahren und 5281 weibliche Arbeiter. Die Nettolöhne

betragen im Durchschnitt aller Arbeiter 1010 M. gegen 964 M. im Jahre 1897. Die höchsten Löhne wurden im Dortmunder Steinkohlenbau erzielt, nämlich 1175 M. im Durchschnitt, die niedrigsten im Erzbergbau des Oberberges mit 637 M.

Die Löhne sind gestiegen, das ist ganz richtig; aber auch die Leistungen sind gestiegen. Der „Reichs-Anzeiger“ rechnet genau auf das hundertste Prozent aus, um wieviel und er kann dabei erfreut konstatieren, daß die Lohnsteigerung zum Teil sogar größer ist wie die Steigerung der Arbeitsleistung. Leider geben die Zusammenstellungen aber keine Vergleichung mit den Unternehmergewinnen, deren Steigerung die Steigerung der Arbeitslöhne wohl übertreffen dürfte. Aber davon abgesehen, so kann man doch überhaupt noch nicht von einer auskömmlichen Bezahlung reden, wenn selbst die höchst entlohten Arbeiter, nämlich die unter Tage arbeitenden Bergleute des Dortmunder Bezirks nur einen Schichtlohn von 4,55 M. erzielen, während in den anderen Bezirken selbst diese besten Arbeiter unter 4 M. blieben bis zu 3,15 M. herunter im Halleischen Bezirk und in Siegen-Rassau; wo weiter für weibliche Arbeiter Schichtlöhne gezahlt werden von höchstens 1,64 M. in Halle bis herunter zu 0,97 M. in Oberschlesien; wo ferner Schichten von einer Dauer bis zu 11,4 Stunden im Durchschnitt unter Tage zugegeben werden müssen. Die Löhne der Bergarbeiter müßten wesentlich höher sein, ehe von einer auskömmlichen, und der Gefährlichkeit der Arbeit wie den gesteigerten Kosten des Unternehmerkapitals entsprechenden Bezahlung geredet werden kann.

**Arbeiterrisiko.** In Polnisch-Dixau ereignete sich im Michaels-Saacht des Grafen Bilzeig ein schwerer Unfall. Eine Förderseile, auf der zwei Häuer saßen, wurde durch die Maschine in die Höhe gezogen, eine zweite, ebenfalls mit Häufern besetzte, gleichzeitig hinabgelassen. Aus bisher noch unauflöslicher Ursache stieß die ausgezogene Förderseile etwa auf halbem Wege an Seilteilmaschinen an und zerbrach. Die beiden Bergleute, die in der Seile gefesselt hatten, stürzten in die Tiefe. Der Maschinist hatte die Seilseilzugewart, die Maschine sofort zum Stehen zu bringen und dadurch die hinabgelassene Förderseile vor dem gleichen Schicksal zu bewahren. Sodann schritt man an die Vergungsarbeiten. Das Resultat war ein trauriges. Der eine der herabgestürzten Häuer wurde als Toter an das Tageslicht gefördert. Der andere ist so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

In den Steinbrüchen von Ciney (Belgien) wurden durch eine Explosion 6 Arbeiter getötet und 5 verwundet.

**Vom Menschenhandel.** Billige Arbeitskräfte für Landwirtschaft, Regelfabrikation, Maurer- und Erdarbeiten, sowie auch andere Betriebe“ bietet ein Agent L. J. Lindner in Dresden, Maximilians-Allee 1, hiesigen und anderen Firmen durch Circular an. Die Arbeitskräfte werden aus Galizien bezogen. Für landwirtschaftliche Arbeiter wird auch gleich ein Vertrag mit beigegeben, aus dem besonders die Lohnzahlungsbedingungen beachtlich sind. Es heißt darüber im § 7:

Nach Beendigung der ersten zwei Monate Arbeit wird den Arbeitern der Lohn nur für einen Monat ausbezahlt. Nach Ablauf des vierten Monats ist der Arbeiter berechtigt, sich den Lohn für diesen Monat auszahlen zu lassen, desgleichen nach Ablauf des sechsten Monats den Lohn für diesen Monat. Außerdem erhält jeder Arbeiter auf Wunsch wöchentlich abschlägig einen Betrag bis zur Höhe von einer Mark ausbezahlt. Der übrige Teil des Lohnes bleibt als Kaution bis zur Schlussabrechnung stehen. Es bleibt also, da es sich um Feldarbeiter handelt und meist nur 6 Monate Arbeit in Frage kommen, die Hälfte des Lohnes beim Unternehmer stehen (Kost wird geliefert) und da überdies dieser nach dem Verträge noch berechtigt ist, wegen aller Forderungen aus dem Verträge und allen Schadenersatz-Ansprüchen die Sachen des Arbeiters zurückzubehalten, so kann es diesem passieren, daß er bloß und mittellos aus dem Hause gejagt wird und bei der in solchen Sachen so wohl berufenen Rechtspflege auf dem Lande sehen kann, wie er zu dem Seinigen kommt. Das kann ihm um so eher passieren, als er laut Vertrag sofort entlassen werden kann, wenn er den dienstlichen Anordnungen des Unternehmers oder seines Stellvertreters nicht Folge leistet, wenn er zu den bedungenen Arbeiten unfähig ist, wenn er sich der Aufwiegelei schuldig macht usw. Die Entscheidung über das Vorliegen solcher Entlassungsgründe hat der Unternehmer. In den dienstlichen Obliegenheiten des Arbeiters gehören alle landwirtschaftlichen Arbeiten in der Zeit von früh 5 bis abends 7 Uhr mit 2-3 Stunden Pausen und auch zu jeder andern Zeit nach Anordnung des Unternehmers.

Also vollkommene Willkür des Unternehmers in den an die Arbeiter zu stellenden Anforderungen, vollkommene Willkür in der vorzeitigen Entlassung und dabei eine Bindung des Arbeiters durch die Lohnvereinbarung, daß er dem Unternehmer auf Gnade und Ungnade überliefert ist. Dabei ist die eitierte Vorschrift über die Lohnzahlung mit unverkennbarer Absicht so dunkel gehalten, daß sie dem unwissenden galizischen Arbeiter kaum verständlich sein und ihm zum Bewußtsein kommen dürfte, wenn der Unternehmer, auf seinen Vertrag poehend, ihn entläßt und ihm sein Geld vorenthält. Er wird in solchen Fällen selten etwas herausbekommen.

## Sociale Rechtspflege.

**Auflösung des Lehrvertrages und Zurückzahlung des Lehrgeldes** von 200 M. beanspruchten die Eltern der Lehrlinge L. und M. in einem Rechtsstreit, den sie gegen die Gesellschaft „Berliner elektro-mechanische Werkstätten“ anstreiften hatten. Als Vorstand der Mutter des Lehrlings L. machte der Goldarbeiter H. Faber zur Begründung der Klage etwa folgendes geltend: Der Lehrvertrag, den die Gesellschaft von ihrem Vorgesänger, ihrem jetzigen „technischen Leiter“ Bernide übernommen habe, bestimme, daß der junge Mann in 3 Jahren im mechanischen und optischen Handwerk derartig unterrichtet werden solle, daß er darin einst sein gutes Fortkommen finden könne. Es wurde ferner in dem Lehrvertrage versprochen, daß dem Jungen alles gezeigt werden solle, was zur richtigen Ausübung des Gewerbes gehöre. Statt dessen sei nun aber der Lehrling in den annähernd 3 Jahren, die er jetzt lerne, in der Optik überhaupt noch nicht unterrichtet worden. Optische Arbeiten führe die Firma garnicht aus. Aber auch der Unterricht in den Fertigkeiten eines Mechanikers sei durchaus unvollständig und einseitig gewesen. Die Firma fabriziere nur billiger Phonographen und beschaffige ihre Lehrlinge mit Zell- und Massenarbeiten. Der Lehrling L. habe in den beinahe zwei Jahren nicht einen einzigen Phonographen fertiggestellt. Die Vernachlässigung der Lehrlinge sei especially, denn wenn auch zur Zeit bei der Gesellschaft mehr Gehilfen thätig seien, so kämen bei ihr doch, den bisherigen Jahresdurchschnitt genommen, auf 10 Lehrlinge und 4-5 Arbeitsbüschen nur drei geübte Mechaniker. Die Arbeitsbüschen machten dieselben Arbeiten wie die Lehrlinge und verdienten nach einiger Zeit 10-15 Mark die Woche, während die Lehrlinge für die dreijährige „Lehrzeit“ noch 300 Mark zugahien müßten. Der Vorstand des zweiten Klägers schloß sich dem Gesagten im wesentlichen an und bemerkte dann noch: Er habe als Sachmann den jungen B. geprüft und gefunden, daß er in den zwei Jahren das Feilen nur mangelhaft gelernt habe.

Die beklagte Firma berief sich auf die Aussage des technischen Leiters Bernide, wonach die Lehrlinge genügend geübt, poliert, gereicht, gelötet und zusammengesetzt haben. Derselbe Herr hatte hinsichtlich der Optik ausgesagt, daß die jungen Leute ihrer eine Ausbildung noch nicht erhalten hätten, weil entsprechende Aufträge fehlten.

Die Verhandlung drehte sich zum Teil um die Frage, ob nicht die Eltern der Kläger hätten wissen müssen, daß in mechanischen Betrieben der vorliegenden Art höchstens optische Nebenarbeiten vorlämen, die ganz etwas anderes seien, als die eigentliche Optik. Der von den Klägern mitgebrachte Sachverständige mußte zugeben, daß die meisten derjenigen Geschäftsleute, die sich Optiker und

Mechaniker nennen, von der eigentlichen Optik nichts verständen. Sein Urteil ging jedoch dahin, daß jemand, der eine Ausbildung auch in optischen Fähigkeiten verspreche, an das Versprechen auf jeden Fall gebunden sei. Der Vorsitzende Dr. Leo schien anderer Meinung zu sein. Letztlich haben auch in einem dritten Lehrlingsstreit gegen dieselbe Firma die Kammer V des Gewerbegerichts und das Landgericht den Standpunkt eingenommen, daß der Kläger von vornherein damit hätte rechnen müssen, daß im fraglichen Betriebe, wie in jeder mechanischen Werkstatt, die Optik nur in ganz beschränktem Maße gepflegt werden könne.

Die Kammer V beurteilte jedoch diesmal die Beklagte nach den Klage-Anträgen, indem sie annahm, daß die Beträge wörtlich auszuliegen seien und daß man dem Wortlaute gegenüber nicht unterscheiden dürfe zwischen „Optik“ im speziellen Sinne und „Optik“ verbunden mit dem Mechanikerberuf“. Es sei in dem Verträge etwas versprochen worden, was bei der Art des Betriebes nicht gehalten werden könne. Die Beträge seien deshalb zu lösen und das Lehrgeld zurückzuzahlen. — Nachträglich kam noch ein Vergleich zu stande. Die Firma verzichtete auf die Fortsetzung der Lehre durch die Kläger und Frau L., begnügte sich mit 50 M. und Herr B. mit 25 M. (statt je 200 M.), um die Berufungsinstanz zu vermeiden und es zu ermöglichen, daß die Lehrlinge sofort wo anders weiter lernen können.

## Gerichts-Beitrag.

**Der Kassierer des Hafenarbeiter-Verbandes** in Hamburg, Heinrich Stehn, der seiner Zeit ca. 4000 M. der ihm anvertrauten Gelder unterschlug, wurde am 7. August zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

**Eine Beschwerdeschrift**, die der Schlossermeister Hermann Laumann an den Amtsgerichts-Präsidenten gerichtet hatte, wor Gegenstand einer Verhandlung, welche gestern vor der 5. Verurteilung des Landgerichts I stattfand. Vom Schöffengericht war Laumann zu einer Geldstrafe von 100 M. verurteilt worden. Sowohl der Staatsanwalt wie der Verurteilte hatten gegen dies Erkenntnis Berufung eingelegt. Der Angeklagte hatte in einer Civilklage Termin vor dem Amtsgericht unter dem Vorbehalt des Assessor Kästner gehabt. Da der Kläger Laumann beim Aufzutritt nicht zur Stelle war, so erging ein Versammlungsbescheid zu Ungunsten des Klägers. Am 3. März stellte Laumann in seiner Beschwerdeschrift den Sachverhalt in folgender Weise dar: An dem Tage, als der Termin vor dem Amtsgericht stattfand, habe er anderthalb Stunden nach der festgesetzten Terminzeit gewartet. Rum sei kein Erscheinen aber vor einer anderen Abteilung des Gerichts notwendig gewesen. Er habe deshalb den Assessor Kästner unter Vorzeigung seiner Ladung als Zeuge gebeten, seine Sache noch etwas hinauszuschieben und kein Versammlungsbescheid zu erlassen. Assessor Kästner habe dies auch zugesagt mit dem Bemerkten, daß er, Laumann, nur ruhig seiner Zeugnispflicht in einer anderen Sache wahrnehmen möge. Als der Beschwerdeführer zurückgekehrt war, habe er zu seiner Verwunderung erfahren, daß Assessor Kästner trotz seines Versprechens ein Versammlungsbescheid ergehen lassen. Es sei dies „eine gemeine Schwoeinerei und Schiebung“. Wegen dieser Ausdrücke war die Verurteilung des Angeklagten erfolgt, während noch andere in der Beschwerdeschrift enthaltene beleidigende Ausdrücke für straffrei erklärt wurden, weil der Angeklagte in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt habe. Der Staatsanwalt söcht diese Anschauung an und führte aus, daß der Angeklagte in zwei Fällen wegen Beleidigung hätte verurteilt werden müssen. Auch sei die erkannte Strafe zu gering, er beantrage einen Monat Gefängnis. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Ebstein, unterbreitete dem Gerichtshof das Antwortschreiben auf die Beschwerdeschrift des Angeklagten, worin zum Ausdruck gebracht wird, daß das Versammlungsbescheid nicht hätte ergehen müssen. Im übrigen sei der Angeklagte ein Mann von höchst verworrenen Rechtsbegriffen und seinem Bildungsgrade müsse zu gute gehalten werden, daß er bei seinen Ausdrücken nicht wählischer sei. Der Verteidiger hielt es nicht für zulässig, daß Assessor Kästner das Privatversprechen gegeben habe, da die Gegenpartei nicht nötig hatte, diese Nachsicht des Richters zu billigen. Sei der Assessor Kästner aber nicht in seiner Amtseigenschaft, sondern nur als Privatperson beleidigt, so sei der Strafantrag nicht formgerecht gestellt und das Verfahren müsse eingestellt werden. Gehe der Gerichtshof hierauf nicht ein, so sei die vom Vorderrichter festgesetzte Strafe doch jedenfalls eine ausreichende Sühne. Der Gerichtshof verworft die vom Angeklagten eingelegte Berufung und folgte der vom Staatsanwalt eingelegten Berufung insoweit, als das Strafmaß von 100 auf 300 M. erhöht wurde.

**Der Tiergarten** wurde im Monat Mai durch einen Unhold unsicher gemacht, welcher besonders Braut- und Liebesleute belästigte. Er verfolgte dieselben mit unflätigen Redensarten, drohte mit der Polizei usw. Eines Abends kam der Mensch an den Unredlichen. Ein auswärtiger Fabrikant, welcher mit seiner Ehefrau von den Jellen kam, wurde in der Nähe des Brandenburger Thores von einem Manne verfolgt, der höchst unzüglische und beleidigende Bemerkungen hinter dem Gepolze her rief. Der Fabrikant drehte sich kurz entschlossen um, holte den Beleidiger, der die Flucht ergriff, ein und verlegte ihm mit seinem Stod einen wichtigen Hieb über den Kopf. Der Geschlagene rief um Hilfe, worauf ein Schutzmann erschien. Beide Parteien wurden zur Wache gebracht, wo der Geschlagene als der heilungslose Handlungskommissar Emil Keahl festgesetzt wurde. Im gestrigen Termin vor der 144. Abteilung des Schöffengerichts behauptete der Angeklagte entschieden, daß er schon früher Passanten im Tiergarten belästigt habe, die Beschreibungen der früheren Angeklagten passen aber auf seine Persönlichkeit und es sind spätere Anzeigen nicht erstattet worden. Der Staatsanwalt sagte das Verhalten des Angeklagten als groben Unfug auf, für den er eine Haftstrafe von einer Woche beantragte. Der Gerichtshof war der Ansicht, daß gegen derartige Veronen energischer vorgegangen werden müsse, da die öffentliche Sicherheit dadurch in hohem Grade gefährdet werde. Das Urteil lautete auf drei Wochen Haft.

## Lezte Nachrichten und Depeschen.

**Remel, 9. August.** (B. Z. V.) In Sinten bei Remel ist letzte Nacht dem „Remeler Dampfboot“ zufolge bei dem Brande eines Wohnhauses eine aus sechs Personen bestehende Familie verbrannt.

**Brünn, 9. August.** (B. Z. V.) In der letzten Nacht ging zwischen Brünn und Chlitz ein Wollenschub nieder, durch welchen der Bahndoberbau an einer Stelle unterwachsen wurde. Von einem Güterzuge entgleisten infolgedessen die Lokomotive und zwei Wagen. Verletzt wurde niemand. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrechterhalten.

**London, 9. August.** (B. Z. V.) In einer heute zur Verlesung gelangten königlichen Botschaft wird erklärt, daß die den Engländern in Südafrika geschaffene Lage aufhören müsse. Die Botschaft ist eine Wiederholung der von Chamberlain und Salisbury gemachten Erklärungen, welche dahin gehen, daß England seine Hand auf Südafrika gelegt habe und entschlossen sei, dieselbe nicht mehr zurückzugeben. In gut unterrichteten parlamentarischen Kreisen ist man überzeugt, daß eine kriegerische Aktion Englands in Südafrika unvermeidlich ist. Diese Meinung wird durch die heutige Botschaft bestätigt. England will das Verschwinden der Transvaal-Republik. Der Ausbruch der Feindseligkeiten soll nur noch die Frage einigen Wochen, vielleicht nur einigen Tage sein.

**Belgrad, 9. August.** (B. Z. V.) Der Prozeß wegen des Attentats auf König Milan ist um 20 Tage vertagt worden.

**Valparaiso, 9. August.** (B. Z. V.) Durch eine hohe Flutwelle wurde hier gestern abend großer, auf mehrere Millionen Dollars geschätzter Schaden angerichtet. Die Flutwelle riß einen Teil des Hafendamms fort, Lokomotiven und Eisenbahnwagen wurden aus den Schienen geworfen, Straßen umgerissen und Tausende Tons von Waaren vernichtet. Die Eisenbahn zwischen Valparaiso und Valon ist vollständig zerstört.

Lokales.

Der Wahlverein für den vierten Reichstags-Wahlkreis (Osten) veranstaltet am kommenden Sonntag nach dem Wägelschloßchen einen Familienausflug, der sich nach dem Plan des Festkomitees zu einem Familienfest im besten Sinne des Wortes gestalten soll.

Das Wahlrecht der Schlafburichen in Berlin regt die Münchener „Allgemeine Zeitung“ gewaltig auf. Sie citiert unsere neulichste Darlegung über die Wahlberechtigung der Schlafburichen und ist außer Stande, irgend einen Grund gegen das Wahlrecht der Schlafburichen anzurufen.

In Sachen Rietzen nehmen die Arbeiten des Rietzen-Komitees ihren ununterbrochenen Fortgang. Es ist zu erwarten, daß innerhalb einiger Wochen die bedeutsamen Resultate seiner Bemühungen dem zuständigen Gericht werden unterbreitet werden können.

Der Einfluß der Witterung auf die Sterblichkeit tritt zu jeder Zeit so deutlich und überzeugend hervor, wie im Sommer. Hier sind es namentlich die Erkrankungen der Verdauungsorgane, obenan der Brechdurchfall, die eine mit dem Steigen der Temperatur rasch anschwellende Zahl von Opfern fordern.

Die Große Berliner Straßenbahn-Gesellschaft hat beim Magistrat angefragt, daß es ihr gestattet werde, da wo es paßt, die Haltestellenhölzer an den Laternenständern der öffentlichen Beleuchtung anzubringen.

Der große Sternschnuppenschwarm der Perseiden, der in der letzten Nacht am Himmel erscheinen sollte und der bis zum 12. d. M. andauern wird, hat leider bisher des bedeckten Himmels wegen nicht beobachtet werden können.

Eine Mahnung an das Publikum. Wie unbescholen das Publikum mitunter in besonderen Fällen ist, zeigte sich vorgestern nachmittags wieder einmal in beklagenswerter Weise.

Wie wenig Sinn für Humor die Polizei hat, zeigte sie wieder durch die gestern erfolgte Beschlagnahme der antisemitischen „Staatsbürger-Zeitung“.

Eine größere Anzahl Berliner Schulen wird demnächst mit Genehmigung des Kultusministers Wölfe durch hervorragende englische Pädagogen besichtigt werden.

behörde und wird sich auf den ganzen Betrieb unserer höheren Schulen und auch der Gemeindefschulen erstrecken.

Untergegangen ist gestern früh um 4 Uhr im Humboldt-Hafen in der Nähe des Lehrter Bahnhofs ein großer mit Haus- und Straßenschutt beladener Spreelahn.

Verhaftung eines Wüstlings. Gestern vormittag wurde in einem Hause der Kronenstraße einer jener „Künderfreunde“ bei dem Versuch eines schändlichen Verbrechen erfaßt und festgenommen.

Eine aufregende Scene gab es am Dienstagnachmittag an der Ringbahn zwischen den Stationen Jungfernheide und Westend aus einem Wagenabteil dritter Klasse eines Zuges.

Selbstmord eines Kaufmanns. Erhängt aufgefunden wurde gestern mittag in seinem Bureau der 40 Jahre alte Kaufmann Robert Kröge aus der Großen Frankfurterstraße 30.

Feuerbericht. Am Dienstag und Mittwoch waren mit unbedeutende Brände abzuschließen. Charitéstraße 1 hatte in der Küche eine Matratze Feuer gefangen.

Die „Trepow-Sternwarte“ bleibt wegen der in diesem Jahre besonders günstigen Beobachtungen der „August-Sternschnuppen“ heute Donnerstag und morgen Freitag bis 1 Uhr nachts geöffnet.

Im Apollo-Theater vorgestern abend großer Jubel. Herrn Lindes Ausstattungsoperette „Frau Luna“ erlebte ihre hundertste Aufführung und dies Ereignis war bedeutsam genug.

Aus den Nachbarorten.

In Bruchmühle bei Alt-Landsberg findet am nächsten Sonntag, den 13. d. M., nachmittags 4 Uhr, in A. Kogels Gasthof eine Volksversammlung statt.

Friedenan und Steglitz. Am Samstag, den 10. August, beabsichtigt die Friedenauer Filiale der Lichterfelder Kranken- und Sterbefälle (Eingeh. Hilfsklasse Nr. 54) im „Hohenzollern“ zu Friedenau ein Sommerfest zu veranstalten.

Zum Boykott gegen die Bicheldorfer Brauerei. Aus Spandau schreibt man uns: Mit einer verblüffenden Rücksichtslosigkeit geht die Bicheldorfer Brauerei jetzt gegen diejenigen Restaurateure vor, welche das Unglück hatten, von dieser Brauerei ein Darlehen aufzunehmen.

die Entlassung der Brauer und Wütcher, deren lästigen Forderungen sie sich angeblich entziehen wollte, Ursache zu dem Boykott wäre, und daß dieser auch gegen den Willen der Parteileitung nur durch die heftige Tätigkeit einiger Agitatoren zu Stande gekommen sei.

Wunderbare Zustände herrschten bislang bei der Väter-Jungau Charlottenburg. Hier übte seitens der Jungau ein Jungaumitglied die Funktionen eines Sprechmeisters (Stellenvermittlers) aus, wobei er sich nach Art der Kommissäre 3, 5, 10, ja 15 bis 20 M. für die Vermittlung einer Arbeitsgelegenheit bezahlte.

Aus Niedorf. Zahlreiche Hühner und Tauben schlief ein unbekannter Dieb in der Raubkolonie „Bauerbusch“ auf den Niedorfer Wiesen. Als er seine Beute auf einem Handwagen nach Berlin bringen wollte, wurde der Thäter von zwei Nachwachstern ertrotten.

Auf dem Rummelsburger Gänsemarkt herrscht gegenwärtig schon ein sehr lebhaftes Treiben. An den beiden Hauptmarktagen, die wie immer, auf die Montage und Donnerstage fallen, kommen zumeist aus Ausland, wo die Gänsezüchterei in großem Maßstabe betrieben wird, ganz gewaltige Transporte von Gänsen in Rummelsburg an.

Eine gefährliche Einrichtung besteht an der Fährre beim Spreeshloßchen gegenüber dem Eichhäuschen an der Oberspre. Die Landungsbrücke, an der die Fährbahn an der Längsseite anlegen, hat kein Schutzgitter.

In einem Zusammenstoß auf dem Wasser kam es gestern nachmittag bei Trepow in der Nähe der Anlage der Motorboot-Gesellschaft. Dort trafen in einem kleinen Boote die beiden Kaufleute F. und G., sowie ein Fräulein W., die Spree flomabwärts.

Auf den Schienen der Wannseebahn hat gestern abend ein junges Mädchen den Tod gesucht. Als abends der fahrplanmäßige Zug in den Bahnhof Zehlendorf einfahren wollte, sprang ein junges Mädchen über die Weichung an der Seehofstraße und warf sich direkt vor die Maschine.

Ein Tod in Militärkant. Bei der militärischen Übung, die Mitte dieses Monats auf dem Döberitzer Gelände stattfindet, wird das Garde-Fuß-Artillerieregiment aus schweren Geschützen mit scharfer Munition schießen; Anziesspunkt ist ein zur Herbstzeit Gebiet zu diesem Zweck errichtetes Fort.

# Veranstaltungen.

## Eine öffentliche Diensthöten-Versammlung

fand wieder am Dienstag statt, und zwar in der Berliner Ressource. Der Saal war gedrängt voll. Es mochten etwa 500 Personen, meistens weibliche Diensthöten, anwesend sein. Am Vorstandstische nahmen drei Herren Platz, einer derselben eröffnete die Versammlung und sagte: „Ich übernehme hiermit das Hausrecht.“ Mit dieser Erklärung hatte sich der Herr, dessen Name unbekannt blieb, der aber jedenfalls dem Vorstände des Unterstüßungsvereins der Diener angehört, zum Vorsitzenden der öffentlichen Versammlung proklamiert.

Als erster Referent erhielt nunmehr Rektor Buchholz das Wort, ein alter Herr, der sich als Freund des Vereins Frauenwohl und der Egidischen Bestrebungen einführte. Er hielt einen fünfviertelständigen Vortrag über die Gesinde-Ordnung, die ihm, wie er selbst sagte, bis vor einigen Tagen unbekannt war. Die Ausführungen des Redners waren zwar von persönlichen Wohlwollen gegen die den Ungerechtigkeiten der Gesinde-Ordnung unterworfenen Diensthöten getragen, jedoch erklärte er das Dienen für eine herrliche Sache und meinte, mit dienen komme der Mensch weiter wie mit herrschen.

Als zweite Referentin trat Anna Stefenhagen, Vorstandsmittglied des Dienervers, auf. Sie sagte, so lange die Gesinde-Ordnung bestehe, sei an eine Besserstellung der Diensthöten nicht zu denken, darum müßten sich die letzteren organisieren, um für die Verbesserung der Gesinde-Ordnung zu wirken.

Der dritte Referent war Redacteur Perlmann. Er bemerkte zunächst, daß die Presse die Diensthötenbewegung nicht mehr lächerlich zu machen suche, sondern im allgemeinen mit dem der Sache gebührenden Ernst behandle, nur einige „unparteiische“, „staatsfreie“ Blätter wären noch bemüht, durch lägenhafte Berichte die Bewegung zu beeinflussen. Dann führte der Redner verschiedene vor einigen Tagen vom „Vorwärts“ veröffentlichte Fälle von gerichtlicher Feststellung brutaler Diensthöten- Mißhandlungen an und sagte: Ueber das Züchtigungsrecht der Lehrer seien Tausende empört, aber über das Züchtigungsrecht, welches die Gesinde-Ordnung den Herrschaften zuerkennt, schweigen Millionen. Die Diensthöten müßten sich organisieren, sie dürften aber keine wüste Agitation treiben, dieselbe müsse vielmehr eine anständige sein. Wenn man Maß halte, werde es gelingen, die Gebildeten von der Berechtigung der Bewegung zu überzeugen. (Beifall.)

Nachdem die langen, zum großen Teil recht inhaltslosen Referate um 1/12 Uhr zu Ende waren, erklärte der Vorsitzende die Rednerliste mit den bis dahin eingelaufenen Vormeldungen als geschlossen und setzte gleichzeitig aus eigener Machtvollkommenheit die Redezeit für die Diskussionsreden auf sieben Minuten fest. Hiergegen wurde von mehreren Seiten heftig protestiert und von einem Redner aus der Mitte der Versammlung ausgeführt: Wenn man es schon nötig hingekommen habe, daß in einer öffentlichen Versammlung kein Bureau gewählt wurde, und der Vorsitzende sich selbst ernannt habe, so müsse man doch dagegen protestieren, daß der Vorsitzende, ohne die Versammlung zu befragen, eigenmächtig die Rednerliste schließen und die Redezeit beschränken wolle. Die Versammlung stimmte hierauf für Schluß der Rednerliste, von einer Beschränkung der Redezeit schießend der Vorsitzende Abstand zu nehmen.

Als erster Diskussionsredner erhielt der Vorsitzende des Unterstüßungsvereins der Diener, Schröder, das Wort. Er verherrlichte in überschwänglichen Worten die guten Herrschaften, welche dem Dienerverein pekuniäre Unterstützung zu teil werden ließen. Durch die guten Herrschaften müsse man auf die höchsten einwirken. Wer seine Pflicht thue, habe Anspruch auf gute Behandlung. (Beifall.)

Nun sprachen nacheinander eine Anzahl von Dienstmädchen, sämtlich durch schwarz-weiß-rote Schleifen als Mitglieder des Dienervers kennlich. Sie erzählten unter lebhaftem Beifall der Versammlung selbst erlebte und beobachtete Fälle von schlechter, unwürdiger Behandlung durch die Herrschaften. Die Zwischenrufe und die zustimmenden Kundgebungen, womit diese Ausführungen oft unterbrochen wurden, ließen erkennen, daß wohl alle Zuhörerinnen ähnliche trübe Erfahrungen gemacht hätten. Obgleich alle Rednerinnen geradezu schreiende Mißstände zu berichten wußten, unterließen sie es doch nicht, zu betonen, daß es auch gute Herrschaften gebe und daß sie gegenwärtig das Glück hätten, bei solchen in Stellung zu sein.

Ferner sprach ein Anhänger der Nationalen Sozialen, der den Diensthöten riet, eine Erhebung über Mißstände in ihrem Beruf zu veranstalten und zu veröffentlichen. Frau Gubela führte aus: Hier sei gesagt worden, die Frauenbewegung sei gegen die Bestrebungen der Dienstmädchen. Für die proletarische Frauenbewegung treffe das nicht zu. Die Socialdemokratie, von der die Leiter der Diensthötenbewegung nichts wissen wollen, sei die einzige entscheidende Gegnerin der Gesinde-Ordnung. (Müchtig Bravo!) Die Beseitigung der Gesinde-Ordnung müsse das Ziel dieser Bewegung sein. (Lebhafter Beifall.)

Hierauf erhielt Anna Stefenhagen mitten in der Debatte zu einer „persönlichen Bemerkung“ das Wort. Was sie sagte, war aber nicht weniger als „persönlich“, sondern ein energischer Protest gegen jede Gemeinschaft der Diensthötenbewegung mit der Socialdemokratie. Ein Portier schlug den gleichen Ton an. Lily Braun, die sich schon während der Referate als eine der ersten gemeldet hatte, kam nun endlich gegen 1 Uhr zum Wort. Sie sagte etwa folgendes: Es ist hier manches gegen die Herrschaften gesagt worden, aber alle diese Reden klangen aus in ein Vöblid auf die guten Herrschaften. Ich gebe zu, daß es Herrschaften giebt, die es mit ihren Diensthöten gut meinen, aber so lange die Gesinde-Ordnung besteht, kann es den Diensthöten wenig helfen, wenn es hier und da gute Herrschaften giebt. Sie wünschen eine Verbesserung der Gesinde-Ordnung. So ein Ding läßt sich nicht verbessern, es muß beseitigt werden. (Bravo!) Die Bewegung für die Besserstellung der Diensthöten ist durchaus berechtigt, aber wenn die Bewegung Erfolg haben soll, dann darf sie sich nicht auf Harmoniegebäude gründen. Eine Harmonie zwischen Herrschaft und Diensthöten giebt es ebenso wenig, wie eine Harmonie zwischen Unternehmer und Arbeiter. Soll Ihr Verein etwas erreichen, dann muß er ein Kampfbund werden. Die Kämpfer müssen das Solidaritäts- und Massensbewußtsein unter den Diensthöten wecken und fäulen, dann aber werden Sie dahin gelangen, wohin jede Massenbewegung gelangen muß: zur Socialdemokratie. (Großer Beifall.) Hier wurde gesagt, Millionen hätten zum Elend der Diensthöten geschwiegen. Das ist nicht richtig. Lange, bevor Sie auf dem Plan waren, haben Millionen laut gesprochen. Das sind die Anhänger der Socialdemokratie, die von jeher, auch im Reichstage, gegen die Gesinde-Ordnung aufgetreten ist. (Zustimmung.) Das wissen auch Ihre Gegner. Diese bezeichnen Ihre Bewegung als eine socialdemokratische. Die bürgerliche Presse mit wenig Ausnahmen ruft die Polizei zur Hilfe gegen Ihre Bewegung an. Wenn Sie auch noch so eifrig erklären: Wir sind keine Socialdemokraten, Ihre Gegner betrachten Sie als solche. Mögen Sie wollen oder nicht, Sie werden in unsere Reihen gedrängt durch Ihren Kampf und durch den Druck von oben. (Anna Stefenhagen ruft: Niemals, niemals!) Die Hauptwaffe im Kampf: Das Koalitionsrecht, fehlt Ihnen noch. Sie dürfen sich nicht verabreden, um durch gemeinsame Arbeitsniederlegung bessere Verhältnisse zu erzwingen. Mit einem Jahre Gefängnis wird jede von Ihnen bestraft, die zu einem Streik anreizt. Das Justizhausgesetz, welches den gewerblichen Arbeitern erst beizubringen soll, existiert für Sie schon seit ewigen Zeiten. Es wurde hier lebend hervorgerufen, daß einige Herrschaften Beiträge zu Ihrer Unterstüßungskasse gesendet haben. Ja, wollen Sie sich denn mit „Wohlthäten“ abgeben lassen? (Lärm: Nein!) Empfinden Sie es nicht als eine Schmach, wenn man Ihnen Wohlthaten gewährt, statt des guten Rechts? Wer sein ganzes Leben dem Dienst der Besitzenden geopfert hat, den muß es doch empören, wenn er mit Bettelbittenden abgepeist wird. (Beifall.) Wenn erst das Massenbewußtsein in Ihnen erwacht, dann werden Sie sich durch die Wohlthaten der Herrschaft mehr bedrückt fühlen, als durch die schlechten Schlafstellen und die sonstigen Mißstände, die hier zur Sprache gebracht wurden.

Ich will Sie nicht auffordern, sich der Socialdemokratie anzuschließen. Sie werden mit der Zeit von selbst zu uns kommen. (Anna Stefenhagen: Niemals!) Wenn Sie auch von der Socialdemokratie noch nichts wissen wollen, so begrüße ich doch Ihre Bewegung mit Freuden, denn ich hoffe, sie wird dazu beitragen, daß die Diensthöten endlich erkennen lernen, was es heißt: Mensch sein. (Stürmischer Beifall.) Nachdem die Rednerin ihren Platz wieder eingenommen hatte, traten mehrere Teilnehmerinnen der Versammlung an sie heran, um ihre Zustimmung auszusprechen.

Hierauf nahm Rudolph Wiffing, ein Bediensteter im Gastwirthsgewerbe, der schon in der vorigen Versammlung für unsern Bericht irrtümlich Wiffing genannt als Socialdemokrat gesprochen hatte, das Wort. Als auch dieser Redner seiner Ueberzeugung dahin Ausdruck gab, daß die Bewegung naturgemäß einmal bei der Socialdemokratie landen werde, erhob sich ein männlicher Versammlungsbesucher, der den Redner schon kurz vorher lärmend unterbrochen hatte, und schrie etwas in den Saal hinein. Unter der nun entstandenen Lärme war nur soviel zu verstehen, daß der Schreier heftig dagegen protestierte, daß Vertreter der „revolutionären Socialdemokratie“ hier zum Wort gelassen würden. Anna Stefenhagen rief dazwischen: Schluß der Diensthöten-Versammlung. Der Vorsitzende, der völlig kopflos zu sein schien, wußte sich nicht mehr zu helfen. Unter allgemeiner Lärme verließ ein Teil der Anwesenden den Saal, der Redner, der vergebens auf die Wiederherstellung der Ruhe durch den Vorsitzenden wartete, trat schließlich ab und so endete die Versammlung um 1/2 Uhr.

Beim Hinausgehen bildeten sich lebhaft diskutierende Gruppen. Ein junger Mann, der mit im Bureau der Versammlung gewesen hatte, also jedenfalls dem Vorstand des Dienervers angehört, sagte zu einigen Umstehenden, man hätte die beiden letzten Redner (Wiffing und Lily Braun) überhaupt nicht reden lassen sollen. Von mehreren Mädchen hörten wir dagegen die Meinung ausprechen, daß gerade die Ausführungen der beiden letzten Redner ihnen am meisten zugefallen hätten.

Der Centralverband der Maurer (Hauptstelle Pader) nahm in der Mitgliederversammlung am 6. August die Abrechnung vom 2. Quartal entgegen, dem sich der Bericht über die Verhandlungen mit der Arbeitgebervereinigung anschloß. Die Versammlung stimmte der schon in der öffentlichen Versammlung angenommenen Resolution zu. Die übrigen Gegenstände der Verhandlung betrafen interne Angelegenheiten.

Der Verband deutscher Schneider und Schneiderinnen (Zentrale Berlin) hielt am 8. August in den Kaminhallen eine Versammlung ab, auf deren Tagesordnung als erster Punkt stand: Wie stellen sich die Militärschneider zu einer Lohnregulierung hinsichtlich der neuen Montierungssätze. Hierzu nahm zunächst Stubbe das Wort. Seit geraumer Zeit habe man es nicht nötig gehabt, sich mit den Militärschneidern in der Öffentlichkeit zu beschäftigen. Es seien zwar keine Klänleien vorgekommen, indessen seien die fraglichen Streitigkeiten in Verhandlungen mit den Unternehmern zu Gunsten der Arbeiter geschlichtet worden, nachdem die Organisation eingegriffen habe. Leider würden jetzt infolge des ungenügenden Zusammenhaltes unter den Militärschneidern für die neuen Montierungssätze sehr verschiedene Preise gezahlt, obwohl die Bellerinnen alle nach einem Maße gemacht würden. Bei den Bellerinnen mit Kapuze sei der größte Preisunterschied 3 Mark, bei denen ohne Kapuze 1,50 Mark. Das dritte nicht sein. Für die ganz gleiche Arbeit müßten auch alle Firmen die gleichen Preise zahlen, und zwar die höchsten, denn was die eine Firma löhne, sei den anderen Firmen nicht unmöglich. Nothdritt zahlte für Bellerinnen mit Kapuze 9 M. und für solche ohne Kapuze 7,75 M., während Tranz u. Vogl nur 8 M. (mit) und 7 M. (ohne) zahlte. Die letztere Firma verlange dabei noch die allerbeste Arbeit. Es zahlten ferner Suttman 9 M. und 6,50 M., Kühne 8,50 und 6,50 M., der Offiziersverein 7 M. und 7 Proz. (mit Kapuze) und 6,50 M. (ohne). Im Offiziersverein sei es der Zuschneider, ein ehemaliger Kollege, der die Preise willkürlich distiere. Er habe den Preis für die Bellerinnen mit Kapuze einfach von 7,50 M. auf 7 M. herabgesetzt. — Die Lohnräderei werde dadurch gefördert, daß in der Militärbranche sich ebenfalls das Zwischenmeister-System breit mache. Ein eigenartiger Mischstand sei bei der Herstellung der Litowen eingerissen. Kollegen, die diese Stücke noch nicht gemacht hätten, ihre Herstellung aber lernen wollten, seien gezwungen gewesen, vier Wochen umsonst zu arbeiten. Gehört auf diese Gewohnheit, habe unlängst ein Zwischenmeister von einem Kollegen, der schon vier Jahre in der Militärbranche arbeite, verlangt, daß auch er für ihn vier Wochen umsonst arbeite. Solchem Treiben müsse entgegengetreten werden, vor allem sei aber eine einheitliche Lohnregelung zu erstreben. Es sei deshalb notwendig, daß die Militärschneider mehr zusammenhielten und zum Beispiel in Geschäftsdelegierten-Sitzungen ihre Verhältnisse besprächen. Es werde dann schließlich möglich sein, vielleicht ohne Streit eine günstige Regelung zu erzielen. — Im selben Sinne, wie Stubbe, äußerten sich Danzig und Haase. Es wurde betont, daß bei der Litowen die Krugpreise hochgehalten seien, da sie nach einiger Zeit zum Ausfließen neuer Krugn zurückkämen. Man müsse festhalten an 1,25 Mark für den Ertragskrug und an 4 M. hierfür und für das Kuffchen. Den einzelnen Geschäftsdelegierten sei zu empfehlen, dem Vertrauensmann für die Militärbranche, Danzig, ihre Adressen mitzutheilen. Das Bureau werde sie entgegennehmen. — Folgende Resolution wurde angenommen: Die anwesenden Militärschneider erklären, den willkürlichen Lohnzahlungen der einzelnen Geschäfte entgegenzutreten zu wollen. Sie wollen dafür sorgen, daß die Kollegen von allen Militärgeschäften Sitzungen abhalten, um jederzeit bei Neuerungen mit den Geschäftsinhabern in Verbindung treten zu können. — Nachdem Schwarzger und Rieger aus Spandau in längerer Ausführungen für den Pichelsdorfer Vohlott eingetreten waren, gab Haase die Abrechnung für das 2. Quartal 1899. Die Centralkasse hatte einschließlich eines Bestandes von 65,51 M. eine Einnahme von 2334,26 M. aufzuweisen, wovon nach Abzug der Ausgaben 18,18 M. als Bestand verblieben sind. In der Lokalkasse war am Schluß des vorigen Quartals ein Bestand von 3186,41 M. vorhanden, welche Summe durch die Einnahme des 2. Quartals auf 4308,37 M. anwuchs. Die Ausgaben betrugen 1088,40 M., sodas das Quartal mit einem Bestande von 3219,97 M. abschloß. — Dem Kassierer wurde einstimmig Decharge erteilt. Die Versammlung erklärte sich dann einstimmig damit einverstanden, daß der seiner Zeit ausgeschlossene Kollege Geelhaar wieder in den Vorstand aufgenommen wird. Wilke teilte als Mitglied des Gesellensauschusses der Junggenossenschaft mit, daß der Antrag des Ausschusses, den Innungsnachweis durch ein Mitglied des Ausschusses verwalteten zu lassen, beim Innungsvorstand große Bestürzung hervorgerufen habe. Vorläufig sei indessen keine Hoffnung auf ein Entgegenkommen der Innung in dieser Beziehung vorhanden. Der Obermeister habe erklärt, er werde es, so lange er Obermeister sei, nicht dulden, daß ein Geselle den Arbeitsnachweis führe, selbst dann nicht, wenn die Gesellen zu den Kosten beitragen.

Eine Tapezierer-Versammlung, die am Dienstagabend im Luisenstädtischen Koncertsaal tagte, beschäftigte sich mit der Tagesordnung: 1. Sie stellen sich die Kollegen zu einer Lohnbewegung und 2. Bericht über die Enquete. Vor Eintritt in die Tagesordnung giebt Räger-Spandau einen kurzen Bericht über den Streit mit der Pichelsdorfer Brauerei und bittet, die Spandauer Genossen in ihrem Kampfe nach Möglichkeit zu unterstützen. Zum ersten Punkt der Tagesordnung ergreift dann das Wort Leo Schmidt. Derselbe führt aus, daß es seit 10 Jahren der Organisation nicht möglich war, einen allgemeinen Lohnkampf durchzuführen, da innere Streitigkeiten jede Thätigkeit hemmten. Erst seit zwei Jahren sei in dieser Beziehung eine Besserung eingetreten. Dennoch hält Redner es auch jetzt noch für verfehlt, in einen Generalstreik einzutreten, dagegen sei es unbedingt nötig, daß in den Werkstätten, in denen die 94er Forderungen entweder nicht durchgeführt oder neu später wieder rückgängig gemacht wurden, diese Forderungen neu aufgestellt werden. Es seien also dort zu fordern: Neunstündige Arbeitszeit, Abschaffung der Ueberstunden und ein wöchent-

licher Minimallohn von 27 Mark. Wo Recordarbeit herrscht, sind die Recordes so abzuschließen, daß bei neunstündiger Arbeitszeit durchschnittlich 10 Proz. über den Minimallohn erzielt werden. Redner warnt noch einmal vor dem Generalstreik, da für einen solchen nicht nur in großem Maße die Unterstüßung der übrigen Arbeiterklasse in Anspruch genommen werden müßte, sondern auch fraglich ist, ob die Organisation bereits den Umfang gewonnen hat, der für eine so umfassende Bewegung nötig sei. Redner faßt zum Schluß seine Forderungen in einer Resolution zusammen. Helmeyer hält es für nötig, gerade jetzt mit der Lage der auf den Bauten zu arbeitenden Arbeiter zu beschäftigen und diese für den Verband zu gewinnen. Auch sei es im Interesse der Bewegung geboten, die Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen in die Organisation einzubeziehen. Redner ist der Meinung, daß die Kommission eine Verstärkung erfahren muß, um ihre energischeren Elemente zuzuführen. In der Folge dreht sich die Diskussion teilweise um die Thätigkeit der Agitationskommission. Holzhammer führt aus, daß gerade die Werkstättenstreiks es gewachsen seien, welche die Mittel der Organisation aufgezehrt haben. Er verlangt einen Minimaltarif für die Schundgeschäfte und ist der Ueberzeugung, daß die besseren Geschäfte einen solchen mit Freuden begrüßen. Redner rechnet bei dem Eintritt in eine allgemeine Bewegung auf die Sympathie des Publikums, auch wenn die Unterstüßung des Gewerkschaftsartikels ausbleiben sollte. Ein Antrag, die Beschlußfassung über die Streikfrage einer öffentlichen Versammlung zu überlassen, zu der speciell die Arbeiter eingeladen werden sollen, wird abgelehnt. Dagegen wird der Antrag angenommen, in einen partiiellen Streik einzutreten. — Schmidt verwahrt sich schließlich gegen den Vorwurf, daß er abgewandert habe. Er habe die Pflicht gehabt, den Kollegen die Sache darzustellen, wie sie sei. Sei der Streik einmal beschlossen, dann werde niemand begeistert für denselben eintreten als er. Redner wendet sich, teilweise von heftigem Lärm unterbrochen, gegen eine kleine Gruppe von Personen, welche nach seinen Ausführungen die Sonderinteressen der Lokalorganisierten vertreten. In dem allgemeinen Lärm wird die Versammlung geschlossen, so daß der zweite Punkt der Tagesordnung nicht mehr zur Erledigung gelangen kam.

Die Baudrechsler besprachen am Dienstag im „Englischen Garten“ ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Bemängelt wurde, daß in mehreren Werkstätten des Südostens und in Nordost noch nicht die sonst allgemein im Gewerbe eingeführte zweieinviertelstündige Wochen-Arbeitszeit innegehalten werde. Auch wurde scharf verurteilt, daß eine ganze Reihe von Betrieben außerordentlich niedrige Löhne, besonders für das Aufstellen der Treppengeländer zahle. Die Konjunktur sei allerdings augenblicklich keine hervorragend gute, weil der Maurerstreik die Saison verschoben habe und auch die sogenannten, von Tischlern gefertigten Treppenzäume den gedrehten Geländern vorgezogen würden. Immerhin sei bei energischer Agitation und einmütigen Zusammenhalten eine Besserung zu erzielen. Die Organisation sei gegen das Vorjahr wieder vorgegangen und belaufe auf dem früheren Standpunkt angekommen. In der Diskussion wurde noch das oft gedrückte Ueberstundenwesen geißelt und verlangt, daß kein Baudrechsler Ueberstunden mache, wenn noch nicht sämtliche Bänke belegt und vom Arbeitsnachweis Arbeitslose zu haben seien. In einer einstimmig angenommenen Resolution verpflichteten sich die Versammelten, solidarisch zu wirken. Gleichzeitig wurde das Bureau der Versammlung beauftragt, Material zur Agitation für gleichmäßige Arbeitsverhältnisse zu sammeln, und es zu verarbeiten.

In Weiffensee tagte am Sonnabend eine öffentliche Versammlung der Arbeiter und Arbeiterinnen, in der Genosse Neuter einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag, über das „Recht auf Arbeit und die Justizhausvorlage“ hielt. In der Diskussion suchte ein Anarchist für seine Ideen Propaganda zu machen, wurde aber von den Genossen Gertenberger, Weise und dem Referenten treffend widerlegt, worauf zum 3. Punkt der Tagesordnung: „Die Zustände in der Radelfabrik von Max Demniger und das Verhalten des Werkführers Hoppe“ übergegangen wurde. Hauptächlich wurde über die Unreinlichkeiten geklagt, denn es soll vorgekommen sein, daß eine Maus in der Feigmaschine mit verarbeitet wurde. Die Abgesandten der Firma gaben wohl zu, daß die Maus mit verarbeitet worden ist, erklärten aber, daß der Feig mit der Maus verbrannt wurde. Somit wurde jede Unreinlichkeit bestritten und darauf hingewiesen, daß in der Fabrik täglich dreimal ausgefegt wird. Die Behauptung dieses Herrn wurde jedoch in einer ziemlich erregten Diskussion vielfach angezweifelt. Es wurde angeführt, die Mäuse sollen etwas zahlreich zwischen den Radeln einherkriechen. Im weiteren wurden von den anwesenden Arbeiterinnen über unsittliche Anträge seitens des Werkführers Klagen geführt. Zum Schluß gelangte eine Resolution zur Annahme, in der sich die Versammlung mißbilligend über die Zustände in der Fabrik äußerte.

Verband deutscher Barbier, Friseur und Perrückenmacher-Gesellen (Zweiverband Berlin). Donnerstag, den 10. d. M., abends 10 1/2 Uhr bei Schuler, Rosenhagenstraße 57, außerordentliche Generalversammlung.

Straßenhändler und Händlerinnen. Versammlung am Sonntag, den 13. August, 11 1/2 Uhr im Englischen Garten, Alexanderstraße 27c. Tagesordnung: Stellungnahme gegen die Peitlion der Hausbesitzer in Sachen des Straßenhandels.

## Vermischtes.

Unwetter. Wie dem „Vol. Zgl.“ mitgeteilt wird, ging das Sturm- und Hagelwetter über Strolenta, Glinchün und Tules nieder und richtete großen Schaden an Dächern, Schöbern und Bäumen an; die Feldfrüchte sind völlig verhegelt, Kraut, Rüben, Weizen, Alee, welche einen mittleren Ertrag versprochen, sind vernichtet. — In Willemsdorf bei Jlimenau sind zwei Steinbrucharbeiter und in Wöhlen eine holzhauende Frau vom Blitz erschlagen worden. — In der Gegend von Nhehdü ging ein heftiges Gewitter nieder, begleitet von starkem Regen. Der Blitz zündete in zwei Gehöften in Glesch, in Herberach und in der Grevenbroicher Mühle. Zwei Scheunen und eine Stallung wurden eingeschert. — Auch in Pula verwehte ein Gewitter mit Hagelwetter große Verwüstungen an Häusern, Anlagen, Feldern und Gärten.

In dem Unfall des Norddeutschen Lloyddampfers „Lahn“, der bekanntlich mit zweitägiger Verspätung am letzten Sonnabend von Bremen in Reip Hork ankam, wird nach folgendes gemeldet: Am 27. Juli, als der Dampfer sich auf 10 Grad westlicher Länge befand, brachen gegen mittig plötzlich fünf Wolken in der vorderen Verkupplung des Hauptschiffes. Das Maschinenpersonal arbeitete Tag und Nacht, um den Schaden auszubessern, und zwar mit dem Erfolge, daß der Dampfer, nachdem er 31 Stunden still gelegen hatte, seine Reise fortsetzen konnte, allerdings mit reduzierter Fahrgeschwindigkeit. Das Wetter war schön und die See ruhig. Die Passagiere benahmen sich sehr mutig, von einer nennenswerten Erregung war nichts zu bemerken. Die gebrochenen Wolken maßten 17 Zoll in der Länge und 5 Zoll in Durchmesser. Vorher einem gewöhnlichen Fracht-dampfer am 29. Juli wurde nach Ausbesserung des Schadens sein Schiff mehr unterwegs angetroffen. — Der deutsche Dampfer „Alo“ stieß bei Reipos mit dem englischen Dampfer „Perome“ zusammen. Die Beschädigung beider Schiffe ist unbedeutend.

Seerrieg im Frieden. Aus Polesione wird telegraphiert: Auf der Höhe von Dungench wurde in einer Entfernung von drei Meilen ein französisches Fischerboot gefohlet. Das Anonenboot „Leda“ gab einen blinden Schuß ab, um das Boot zum Brechen zu bringen. Als das Fischerboot dies nicht beachtete, gab das Anonenboot einen scharfen Schuß ab, durch den ein Franzose getölet wurde.

Ueber das Eisenbahn-Unglück bei Jutisch wird aus Paris, 7. August, noch folgendes gemeldet: Erst im Laufe des gestrigen Vormittags hat sich die Eisenbahn-Katastrophe auf der Orleansbahn in der Nähe des Pariser Vorortes Jutisch in ihrem ganzen

Umfange übersehen lassen. Der Zug 29 bis von Paris nach Rantes war ein sogenannter „Vergnügungszug“, der für billige Preise Gondelverleiher und kleine Leute an den Sommerfontänen an die Meerestüfte bringt. Daraus erklärt sich die große Zahl von Opfern der Katastrophe, 17 Tote, 10 tödlich Verwundete und ungefähr 50 meichens schwer Verletzte. Der reguläre Zug 29, der in den Extrazug hineinfuhr und das furchtbare Unglück herbeiführte, kam mit feineren Passagieren ohne jede Schädigung davon. Die Untersuchung hat bisher noch nicht feststellen können, ob die Störungen des Dienstes, die den Zug zum „Vergnügungszug“ umwandelten, die Ursache und Fall der Feindtelegraphen einzig auf das furchtbare Gemitter zurückzuführen sind, das gerade im Augenblicke des Zusammenstoßes über Paris und Umgebung wüthete, oder ob nicht auch grobe Fahrlässigkeit des Bahnhofspersonals und leichtfertige Verschuldungen der Orleansbahn-Gesellschaft vorliegen. Nach gewissen Aufzeichnungen kompetenter Personen und der Haltung des Bauministers von Baudin, der wegen seines entschiedenen Auftretens bei den Aufklärungs- und Rettungsarbeiten und seiner unermüdeten Umsicht während der ganzen Nacht auf dem Schauplatz der Katastrophe allgemeine bewundernde Anerkennung gefunden hat, zu schließen, scheint für erst die Ansicht vorzuherrschen, daß die Gesellschaft nicht die erforderlichen Vorkehrungen für den in den Sommermonaten sehr gesteigerten Dienst getroffen hat. Das Personal des Bahnhofs ist, wie besonders, den täglich über 400 Züge passierenden, soll ungeheuer überlastet und für die Heberarbeiten in der Sommerzeit bei der wiederholenden Temperatur unzureichend sein. Die Untersuchung, wie die über die Katastrophe in der Kammer angestellte Interpellation, werden darüber schon Klarheit verbreiten. Die Toten und eine große Zahl der Verwundeten sind in größtlicher Weise verstümmelt. Einzelne Köpfe sind ganz platt gedrückt und haben die seltsamsten, unheimlichsten Formen angenommen; einer toten Frau ist die Hand dicht in die Brust hineingepreßt, so daß die beiden Körpertheile fest mit einander verwachsen scheinen. Auf dem Schauplatz der Katastrophe sind zahlreiche abgerissene Gliedmaßen, Arme, Beine, Schulterteile, Hände, Füße und auch ein Kopf gefunden worden, der einer Frau platt vom Rumpfe getrennt wurde. Die Aufklärungs- und Rettungsarbeiten wurden durch das furchtbare Unwetter, das stundenlang über dem Seinetal wüthete, stark verzögert, und erst gegen Mittag des gestrigen Tages konnte der Schienenweg für den Verkehr wieder frei gemacht werden.

Der Stationsvorsteher als Cigarrenbräuer. Auf dem Bahnhof in Brzeginka in Oberschlesien befindet sich unter anderen Automaten auch ein solcher für Cigarren. Für 10 Pf. spendet er drei Cigarren. Ein dem Automaten beifolgendes seit einigen Tagen ein mit amtlichem Stempel versehenes Schildchen folgenden Inhalts: „Von heute ab können diesem Automaten Cigarren entnommen werden. Dieselben sind rauchbar. Der Stationsvorstand.“

Marktpreise von Berlin am 8. August 1899

nach Ermittlungen des kgl. Polizeipräsidiums.		nach Ermittlungen des kgl. Polizeipräsidiums.			
*) Weizen D.-Str.	15,90	14,70	Edelweissfleisch 1 kg	1,60	1,-
*) Roggen	14,70	13,70	Kahlfleisch	1,90	1,-
*) Futtergerste	13,90	12,80	Hammelfleisch	1,60	1,-
*) Hafer gut	15,00	15,-	Butter	2,40	2,-
*) mittel	14,90	14,40	Eier 60 Stück	4,-	2,90
*) gering	14,90	13,80	Karpfen 1 kg	2,-	1,80
*) Weizenroh	5,-	4,50	Hale	2,80	1,20
*) Gerste	6,50	4,-	Rauber	2,60	1,20
*) Erbsen	40,-	25,-	Bechte	2,40	1,20
*) Weissebohnen	50,-	28,-	Barische	1,80	0,80
*) Binsen	70,-	30,-	Schwie	3,50	1,10
*) Kartoffeln, neue	10,-	8,-	Biere	1,40	0,80
*) Weizen, alte 1 kg	1,00	1,20	Stroh	per Schock	12,- 2,-
*) Weizen, alte 1 kg	1,20	1,-			

\*) Ermittelt pro Tonne von der Centralstelle der Preuss. Landwirtschaftskammer - Kollernstraße - und ungerundet vom Polizeipräsidium für den Doppel-Centner.  
\*) Kleinhandelspreise.

Produktenmarkt vom 9. August. Am Getreidemarkt machte sich lebhafter Nachfrage, namentlich für Roggen, geltend. Das schöne Getreide fand ebenso wenig Beachtung, wie die bausend schwankenden, vorwiegend harten Weidungen aus New York und Chicago. Roggen zog im Preise leicht an, Weizen konnte sich gut behaupten. Das Geschäft blieb jedoch ohne Belang. Ocker war leicht abgewandt.

Am Spiritusmarkt dauerte die feste Stimmung des gestrigen Verkehrs fort. 18 000 Liter loco 70er wurden mit 43,10 (+ 0,20) gehandelt. Termine erzielten eine Abnahme von ca. 0,20 M.

Kartoffelmarkt. Feuchte Kartoffelstärke per 100 kg. brutto incl. Sack -.- M. Prima trodrene Kartoffelstärke per 100 kg. brutto incl. Sack und Mehl 19,20 M. Supra trodrene Kartoffelstärke per 100 kg. -.- M. Kartoffelmehl per 100 kg. -.- M. Prima Kartoffelmehl 19,20 M. per 100 kg.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Es fanden zum Verkauf: 411 Rinder, 2123 Kälber, 1801 Schafe, 7707 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 kg. Schlachtgewicht in Mark (bezogen auf 1 Pfund

in Pfennigen): für Kinder: Ochsen: a) vollfleischig, aufgemästete, höchsten Schlachtwertes, höchstens 7 Jahre alt -.- M.; b) junge fleischige, nicht aufgemästete und ältere aufgemästete -.- M.; c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere -.- M.; d) gering genährte jeden Alters -.- M. Bullen: a) vollfleischig höchsten Schlachtwertes -.- M.; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere -.- M.; c) gering genährte 47-52. -.- M.; d) gering genährte 47-52. -.- M.; e) gering genährte 47-52. -.- M.; f) gering genährte 47-52. -.- M.; g) gering genährte 47-52. -.- M.; h) gering genährte 47-52. -.- M.; i) gering genährte 47-52. -.- M.; j) gering genährte 47-52. -.- M.; k) gering genährte 47-52. -.- M.; l) gering genährte 47-52. -.- M.; m) gering genährte 47-52. -.- M.; n) gering genährte 47-52. -.- M.; o) gering genährte 47-52. -.- M.; p) gering genährte 47-52. -.- M.; q) gering genährte 47-52. -.- M.; r) gering genährte 47-52. -.- M.; s) gering genährte 47-52. -.- M.; t) gering genährte 47-52. -.- M.; u) gering genährte 47-52. -.- M.; v) gering genährte 47-52. -.- M.; w) gering genährte 47-52. -.- M.; x) gering genährte 47-52. -.- M.; y) gering genährte 47-52. -.- M.; z) gering genährte 47-52. -.- M.; aa) gering genährte 47-52. -.- M.; ab) gering genährte 47-52. -.- M.; ac) gering genährte 47-52. -.- M.; ad) gering genährte 47-52. -.- M.; ae) gering genährte 47-52. -.- M.; af) gering genährte 47-52. -.- M.; ag) gering genährte 47-52. -.- M.; ah) gering genährte 47-52. -.- M.; ai) gering genährte 47-52. -.- M.; aj) gering genährte 47-52. -.- M.; ak) gering genährte 47-52. -.- M.; al) gering genährte 47-52. -.- M.; am) gering genährte 47-52. -.- M.; an) gering genährte 47-52. -.- M.; ao) gering genährte 47-52. -.- M.; ap) gering genährte 47-52. -.- M.; aq) gering genährte 47-52. -.- M.; ar) gering genährte 47-52. -.- M.; as) gering genährte 47-52. -.- M.; at) gering genährte 47-52. -.- M.; au) gering genährte 47-52. -.- M.; av) gering genährte 47-52. -.- M.; aw) gering genährte 47-52. -.- M.; ax) gering genährte 47-52. -.- M.; ay) gering genährte 47-52. -.- M.; az) gering genährte 47-52. -.- M.; ba) gering genährte 47-52. -.- M.; bb) gering genährte 47-52. -.- M.; bc) gering genährte 47-52. -.- M.; bd) gering genährte 47-52. -.- M.; be) gering genährte 47-52. -.- M.; bf) gering genährte 47-52. -.- M.; bg) gering genährte 47-52. -.- M.; bh) gering genährte 47-52. -.- M.; bi) gering genährte 47-52. -.- M.; bj) gering genährte 47-52. -.- M.; bk) gering genährte 47-52. -.- M.; bl) gering genährte 47-52. -.- M.; bm) gering genährte 47-52. -.- M.; bn) gering genährte 47-52. -.- M.; bo) gering genährte 47-52. -.- M.; bp) gering genährte 47-52. -.- M.; bq) gering genährte 47-52. -.- M.; br) gering genährte 47-52. -.- M.; bs) gering genährte 47-52. -.- M.; bt) gering genährte 47-52. -.- M.; bu) gering genährte 47-52. -.- M.; bv) gering genährte 47-52. -.- M.; bw) gering genährte 47-52. -.- M.; bx) gering genährte 47-52. -.- M.; by) gering genährte 47-52. -.- M.; bz) gering genährte 47-52. -.- M.; ca) gering genährte 47-52. -.- M.; cb) gering genährte 47-52. -.- M.; cc) gering genährte 47-52. -.- M.; cd) gering genährte 47-52. -.- M.; ce) gering genährte 47-52. -.- M.; cf) gering genährte 47-52. -.- M.; cg) gering genährte 47-52. -.- M.; ch) gering genährte 47-52. -.- M.; ci) gering genährte 47-52. -.- M.; cj) gering genährte 47-52. -.- M.; ck) gering genährte 47-52. -.- M.; cl) gering genährte 47-52. -.- M.; cm) gering genährte 47-52. -.- M.; cn) gering genährte 47-52. -.- M.; co) gering genährte 47-52. -.- M.; cp) gering genährte 47-52. -.- M.; cq) gering genährte 47-52. -.- M.; cr) gering genährte 47-52. -.- M.; cs) gering genährte 47-52. -.- M.; ct) gering genährte 47-52. -.- M.; cu) gering genährte 47-52. -.- M.; cv) gering genährte 47-52. -.- M.; cw) gering genährte 47-52. -.- M.; cx) gering genährte 47-52. -.- M.; cy) gering genährte 47-52. -.- M.; cz) gering genährte 47-52. -.- M.; da) gering genährte 47-52. -.- M.; db) gering genährte 47-52. -.- M.; dc) gering genährte 47-52. -.- M.; dd) gering genährte 47-52. -.- M.; de) gering genährte 47-52. -.- M.; df) gering genährte 47-52. -.- M.; dg) gering genährte 47-52. -.- M.; dh) gering genährte 47-52. -.- M.; di) gering genährte 47-52. -.- M.; dj) gering genährte 47-52. -.- M.; dk) gering genährte 47-52. -.- M.; dl) gering genährte 47-52. -.- M.; dm) gering genährte 47-52. -.- M.; dn) gering genährte 47-52. -.- M.; do) gering genährte 47-52. -.- M.; dp) gering genährte 47-52. -.- M.; dq) gering genährte 47-52. -.- M.; dr) gering genährte 47-52. -.- M.; ds) gering genährte 47-52. -.- M.; dt) gering genährte 47-52. -.- M.; du) gering genährte 47-52. -.- M.; dv) gering genährte 47-52. -.- M.; dw) gering genährte 47-52. -.- M.; dx) gering genährte 47-52. -.- M.; dy) gering genährte 47-52. -.- M.; dz) gering genährte 47-52. -.- M.; ea) gering genährte 47-52. -.- M.; eb) gering genährte 47-52. -.- M.; ec) gering genährte 47-52. -.- M.; ed) gering genährte 47-52. -.- M.; ee) gering genährte 47-52. -.- M.; ef) gering genährte 47-52. -.- M.; eg) gering genährte 47-52. -.- M.; eh) gering genährte 47-52. -.- M.; ei) gering genährte 47-52. -.- M.; ej) gering genährte 47-52. -.- M.; ek) gering genährte 47-52. -.- M.; el) gering genährte 47-52. -.- M.; em) gering genährte 47-52. -.- M.; en) gering genährte 47-52. -.- M.; eo) gering genährte 47-52. -.- M.; ep) gering genährte 47-52. -.- M.; eq) gering genährte 47-52. -.- M.; er) gering genährte 47-52. -.- M.; es) gering genährte 47-52. -.- M.; et) gering genährte 47-52. -.- M.; eu) gering genährte 47-52. -.- M.; ev) gering genährte 47-52. -.- M.; ew) gering genährte 47-52. -.- M.; ex) gering genährte 47-52. -.- M.; ey) gering genährte 47-52. -.- M.; ez) gering genährte 47-52. -.- M.; fa) gering genährte 47-52. -.- M.; fb) gering genährte 47-52. -.- M.; fc) gering genährte 47-52. -.- M.; fd) gering genährte 47-52. -.- M.; fe) gering genährte 47-52. -.- M.; ff) gering genährte 47-52. -.- M.; fg) gering genährte 47-52. -.- M.; fh) gering genährte 47-52. -.- M.; fi) gering genährte 47-52. -.- M.; fj) gering genährte 47-52. -.- M.; fk) gering genährte 47-52. -.- M.; fl) gering genährte 47-52. -.- M.; fm) gering genährte 47-52. -.- M.; fn) gering genährte 47-52. -.- M.; fo) gering genährte 47-52. -.- M.; fp) gering genährte 47-52. -.- M.; fq) gering genährte 47-52. -.- M.; fr) gering genährte 47-52. -.- M.; fs) gering genährte 47-52. -.- M.; ft) gering genährte 47-52. -.- M.; fu) gering genährte 47-52. -.- M.; fv) gering genährte 47-52. -.- M.; fw) gering genährte 47-52. -.- M.; fx) gering genährte 47-52. -.- M.; fy) gering genährte 47-52. -.- M.; fz) gering genährte 47-52. -.- M.; ga) gering genährte 47-52. -.- M.; gb) gering genährte 47-52. -.- M.; gc) gering genährte 47-52. -.- M.; gd) gering genährte 47-52. -.- M.; ge) gering genährte 47-52. -.- M.; gf) gering genährte 47-52. -.- M.; gg) gering genährte 47-52. -.- M.; gh) gering genährte 47-52. -.- M.; gi) gering genährte 47-52. -.- M.; gj) gering genährte 47-52. -.- M.; gk) gering genährte 47-52. -.- M.; gl) gering genährte 47-52. -.- M.; gm) gering genährte 47-52. -.- M.; gn) gering genährte 47-52. -.- M.; go) gering genährte 47-52. -.- M.; gp) gering genährte 47-52. -.- M.; gq) gering genährte 47-52. -.- M.; gr) gering genährte 47-52. -.- M.; gs) gering genährte 47-52. -.- M.; gt) gering genährte 47-52. -.- M.; gu) gering genährte 47-52. -.- M.; gv) gering genährte 47-52. -.- M.; gw) gering genährte 47-52. -.- M.; gx) gering genährte 47-52. -.- M.; gy) gering genährte 47-52. -.- M.; gz) gering genährte 47-52. -.- M.; ha) gering genährte 47-52. -.- M.; hb) gering genährte 47-52. -.- M.; hc) gering genährte 47-52. -.- M.; hd) gering genährte 47-52. -.- M.; he) gering genährte 47-52. -.- M.; hf) gering genährte 47-52. -.- M.; hg) gering genährte 47-52. -.- M.; hh) gering genährte 47-52. -.- M.; hi) gering genährte 47-52. -.- M.; hj) gering genährte 47-52. -.- M.; hk) gering genährte 47-52. -.- M.; hl) gering genährte 47-52. -.- M.; hm) gering genährte 47-52. -.- M.; hn) gering genährte 47-52. -.- M.; ho) gering genährte 47-52. -.- M.; hp) gering genährte 47-52. -.- M.; hq) gering genährte 47-52. -.- M.; hr) gering genährte 47-52. -.- M.; hs) gering genährte 47-52. -.- M.; ht) gering genährte 47-52. -.- M.; hu) gering genährte 47-52. -.- M.; hv) gering genährte 47-52. -.- M.; hw) gering genährte 47-52. -.- M.; hx) gering genährte 47-52. -.- M.; hy) gering genährte 47-52. -.- M.; hz) gering genährte 47-52. -.- M.; ia) gering genährte 47-52. -.- M.; ib) gering genährte 47-52. -.- M.; ic) gering genährte 47-52. -.- M.; id) gering genährte 47-52. -.- M.; ie) gering genährte 47-52. -.- M.; if) gering genährte 47-52. -.- M.; ig) gering genährte 47-52. -.- M.; ih) gering genährte 47-52. -.- M.; ii) gering genährte 47-52. -.- M.; ij) gering genährte 47-52. -.- M.; ik) gering genährte 47-52. -.- M.; il) gering genährte 47-52. -.- M.; im) gering genährte 47-52. -.- M.; in) gering genährte 47-52. -.- M.; io) gering genährte 47-52. -.- M.; ip) gering genährte 47-52. -.- M.; iq) gering genährte 47-52. -.- M.; ir) gering genährte 47-52. -.- M.; is) gering genährte 47-52. -.- M.; it) gering genährte 47-52. -.- M.; iu) gering genährte 47-52. -.- M.; iv) gering genährte 47-52. -.- M.; iw) gering genährte 47-52. -.- M.; ix) gering genährte 47-52. -.- M.; iy) gering genährte 47-52. -.- M.; iz) gering genährte 47-52. -.- M.; ja) gering genährte 47-52. -.- M.; jb) gering genährte 47-52. -.- M.; jc) gering genährte 47-52. -.- M.; jd) gering genährte 47-52. -.- M.; je) gering genährte 47-52. -.- M.; jf) gering genährte 47-52. -.- M.; jg) gering genährte 47-52. -.- M.; jh) gering genährte 47-52. -.- M.; ji) gering genährte 47-52. -.- M.; jj) gering genährte 47-52. -.- M.; jk) gering genährte 47-52. -.- M.; jl) gering genährte 47-52. -.- M.; jm) gering genährte 47-52. -.- M.; jn) gering genährte 47-52. -.- M.; jo) gering genährte 47-52. -.- M.; jp) gering genährte 47-52. -.- M.; jq) gering genährte 47-52. -.- M.; jr) gering genährte 47-52. -.- M.; js) gering genährte 47-52. -.- M.; jt) gering genährte 47-52. -.- M.; ju) gering genährte 47-52. -.- M.; jv) gering genährte 47-52. -.- M.; jw) gering genährte 47-52. -.- M.; jx) gering genährte 47-52. -.- M.; jy) gering genährte 47-52. -.- M.; jz) gering genährte 47-52. -.- M.; ka) gering genährte 47-52. -.- M.; kb) gering genährte 47-52. -.- M.; kc) gering genährte 47-52. -.- M.; kd) gering genährte 47-52. -.- M.; ke) gering genährte 47-52. -.- M.; kf) gering genährte 47-52. -.- M.; kg) gering genährte 47-52. -.- M.; kh) gering genährte 47-52. -.- M.; ki) gering genährte 47-52. -.- M.; kj) gering genährte 47-52. -.- M.; kl) gering genährte 47-52. -.- M.; km) gering genährte 47-52. -.- M.; kn) gering genährte 47-52. -.- M.; ko) gering genährte 47-52. -.- M.; kp) gering genährte 47-52. -.- M.; kq) gering genährte 47-52. -.- M.; kr) gering genährte 47-52. -.- M.; ks) gering genährte 47-52. -.- M.; kt) gering genährte 47-52. -.- M.; ku) gering genährte 47-52. -.- M.; kv) gering genährte 47-52. -.- M.; kw) gering genährte 47-52. -.- M.; kx) gering genährte 47-52. -.- M.; ky) gering genährte 47-52. -.- M.; kz) gering genährte 47-52. -.- M.; la) gering genährte 47-52. -.- M.; lb) gering genährte 47-52. -.- M.; lc) gering genährte 47-52. -.- M.; ld) gering genährte 47-52. -.- M.; le) gering genährte 47-52. -.- M.; lf) gering genährte 47-52. -.- M.; lg) gering genährte 47-52. -.- M.; lh) gering genährte 47-52. -.- M.; li) gering genährte 47-52. -.- M.; lj) gering genährte 47-52. -.- M.; lk) gering genährte 47-52. -.- M.; ll) gering genährte 47-52. -.- M.; lm) gering genährte 47-52. -.- M.; ln) gering genährte 47-52. -.- M.; lo) gering genährte 47-52. -.- M.; lp) gering genährte 47-52. -.- M.; lq) gering genährte 47-52. -.- M.; lr) gering genährte 47-52. -.- M.; ls) gering genährte 47-52. -.- M.; lt) gering genährte 47-52. -.- M.; lu) gering genährte 47-52. -.- M.; lv) gering genährte 47-52. -.- M.; lw) gering genährte 47-52. -.- M.; lx) gering genährte 47-52. -.- M.; ly) gering genährte 47-52. -.- M.; lz) gering genährte 47-52. -.- M.; ma) gering genährte 47-52. -.- M.; mb) gering genährte 47-52. -.- M.; mc) gering genährte 47-52. -.- M.; md) gering genährte 47-52. -.- M.; me) gering genährte 47-52. -.- M.; mf) gering genährte 47-52. -.- M.; mg) gering genährte 47-52. -.- M.; mh) gering genährte 47-52. -.- M.; mi) gering genährte 47-52. -.- M.; mj) gering genährte 47-52. -.- M.; mk) gering genährte 47-52. -.- M.; ml) gering genährte 47-52. -.- M.; mm) gering genährte 47-52. -.- M.; mn) gering genährte 47-52. -.- M.; mo) gering genährte 47-52. -.- M.; mp) gering genährte 47-52. -.- M.; mq) gering genährte 47-52. -.- M.; mr) gering genährte 47-52. -.- M.; ms) gering genährte 47-52. -.- M.; mt) gering genährte 47-52. -.- M.; mu) gering genährte 47-52. -.- M.; mv) gering genährte 47-52. -.- M.; mw) gering genährte 47-52. -.- M.; mx) gering genährte 47-52. -.- M.; my) gering genährte 47-52. -.- M.; mz) gering genährte 47-52. -.- M.; na) gering genährte 47-52. -.- M.; nb) gering genährte 47-52. -.- M.; nc) gering genährte 47-52. -.- M.; nd) gering genährte 47-52. -.- M.; ne) gering genährte 47-52. -.- M.; nf) gering genährte 47-52. -.- M.; ng) gering genährte 47-52. -.- M.; nh) gering genährte 47-52. -.- M.; ni) gering genährte 47-52. -.- M.; nj) gering genährte 47-52. -.- M.; nk) gering genährte 47-52. -.- M.; nl) gering genährte 47-52. -.- M.; nm) gering genährte 47-52. -.- M.; nn) gering genährte 47-52. -.- M.; no) gering genährte 47-52. -.- M.; np) gering genährte 47-52. -.- M.; nq) gering genährte 47-52. -.- M.; nr) gering genährte 47-52. -.- M.; ns) gering genährte 47-52. -.- M.; nt) gering genährte 47-52. -.- M.; nu) gering genährte 47-52. -.- M.; nv) gering genährte 47-52. -.- M.; nw) gering genährte 47-52. -.- M.; nx) gering genährte 47-52. -.- M.; ny) gering genährte 47-52. -.- M.; nz) gering genährte 47-52. -.- M.; oa) gering genährte 47-52. -.- M.; ob) gering genährte 47-52. -.- M.; oc) gering genährte 47-52. -.- M.; od) gering genährte 47-52. -.- M.; oe) gering genährte 47-52. -.- M.; of) gering genährte 47-52. -.- M.; og) gering genährte 47-52. -.- M.; oh) gering genährte 47-52. -.- M.; oi) gering genährte 47-52. -.- M.; oj) gering genährte 47-52. -.- M.; ok) gering genährte 47-52. -.- M.; ol) gering genährte 47-52. -.- M.; om) gering genährte 47-52. -.- M.; on) gering genährte 47-52. -.- M.; oo) gering genährte 47-52. -.- M.; op) gering genährte 47-52. -.- M.; oq) gering genährte 47-52. -.- M.; or) gering genährte 47-52. -.- M.; os) gering genährte 47-52. -.- M.; ot) gering genährte 47-52. -.- M.; ou) gering genährte 47-52. -.- M.; ov) gering genährte 47-52. -.- M.; ow) gering genährte 47-52. -.- M.; ox) gering genährte 47-52. -.- M.; oy) gering genährte 47-52. -.- M.; oz) gering genährte 47-52. -.- M.; pa) gering genährte 47-52. -.- M.; pb) gering genährte 47-52. -.- M.; pc) gering genährte 47-52. -.- M.; pd) gering genährte 47-52. -.- M.; pe) gering genährte 47-52. -.- M.; pf) gering genährte 47-52. -.- M.; pg) gering genährte 47-52. -.- M.; ph) gering genährte 47-52. -.- M.; pi) gering genährte 47-52. -.- M.; pj) gering genährte 47-52. -.- M.; pk) gering genährte 47-52. -.- M.; pl) gering genährte 47-52. -.- M.; pm) gering genährte 47-52. -.- M.; pn) gering genährte 47-52. -.- M.; po) gering genährte 47-52. -.- M.; pp) gering genährte 47-52. -.- M.; pq) gering genährte 47-52. -.- M.; pr) gering genährte 47-52. -.- M.; ps) gering genährte 47-52. -.- M.; pt) gering genährte 47-52. -.- M.; pu) gering genährte 47-52. -.- M.; pv) gering genährte 47-52. -.- M.; pw) gering genährte 47-52. -.- M.; px) gering genährte 47-52. -.- M.; py) gering genährte 47-52. -.- M.; pz) gering genährte 47-52. -.- M.; qa) gering genährte 47-52. -.- M.; qb) gering genährte 47-52. -.- M.; qc) gering genährte 47-52. -.- M.; qd) gering genährte 47-52. -.- M.; qe) gering genährte 47-52. -.- M.; qf) gering genährte 47-52. -.- M.; qg) gering genährte 47-52. -.- M.; qh) gering genährte 47-52. -.- M.; qi) gering genährte 47-52. -.- M.; qj) gering genährte 47-52. -.- M.; qk) gering genährte 47-52. -.- M.; ql) gering genährte 47-52. -.- M.; qm) gering genährte 47-52. -.- M.; qn) gering genährte 47-52. -.- M.; qo) gering genährte 47-52. -.- M.; qp) gering genährte 47-52. -.- M.; qq) gering genährte 47-52. -.- M.; qr) gering genährte 47-52. -.- M.; qs) gering genährte 47-52. -.- M.; qt) gering genährte 47-52. -.- M.; qu) gering genährte 47-52. -.- M.; qv) gering genährte 47-52. -.- M.; qw) gering genährte 47-52. -.- M.; qx) gering genährte 47-52. -.- M.; qy) gering genährte 47-52. -.- M.; qz) gering genährte 47-52. -.- M.; ra) gering genährte 47-52. -.- M.; rb) gering genährte 47-52. -.- M.; rc) gering genährte 47-52. -.- M.; rd) gering genährte 47-52. -.- M.; re) gering genährte 47-52. -.- M.; rf) gering genährte 47-52. -.- M.; rg) gering genährte 47-52. -.- M.; rh) gering genährte 47-52. -.- M.; ri) gering genährte 47-52. -.- M.; rj) gering genährte 47-52. -.- M.; rk) gering genährte 47-52. -.- M.; rl) gering genährte 47-52. -.- M.; rm) gering genährte 47-52. -.- M.; rn) gering genährte 47-52. -.- M.; ro) gering genährte 47-52. -.- M.; rp) gering genährte 47-52. -.- M.; rq) gering genährte 47-52. -.- M.; rr) gering genährte 47-52. -.- M.; rs) gering genährte 47-52. -.- M.; rt) gering genährte 47-52. -.- M.; ru) gering genährte 47-52. -.- M.; rv) gering genährte 47-52. -.- M.; rw) gering genährte 47-52. -.- M.; rx) gering genährte 47-52. -.- M.; ry) gering genährte 47-52. -.- M.; rz) gering genährte 47-52. -.- M.; sa) gering genährte 47-52. -.- M.; sb) gering genährte 47-52. -.- M.; sc) gering genährte 47-52. -.- M.; sd) gering genährte 47-52. -.- M.; se) gering genährte 47-52. -.- M.; sf) gering genährte 47-52. -.- M.; sg) gering genährte 47-52. -.- M.; sh) gering genährte 47-52. -.- M.; si) gering genährte 47-52. -.- M.; sj) gering genährte 47-52. -.- M.; sk) gering genährte 47-52. -.- M.; sl) gering genährte 47-52. -.- M.; sm) gering genährte 47-52. -.- M.; sn) gering genährte 47-52. -.- M.; so) gering genährte 47-52. -.- M.; sp) gering genährte 47-52. -.- M.; sq) gering genährte 47-52. -.- M.; sr) gering genährte 47-52. -.- M.; ss) gering genährte 47-52. -.- M.; st) gering genährte 47-52. -.- M.; su) gering genährte 47-52. -.- M.; sv) gering genährte 47-52. -.- M.; sw) gering genährte 47-52. -.- M.; sx) gering genährte 47-52. -.- M.; sy) gering genährte 47-52. -.- M.; sz) gering genährte 47-52. -.- M.; ta) gering genährte 47-52. -.- M.; tb) gering genährte 47-52. -.- M.; tc) gering genährte 47-52. -.- M.; td) gering genährte 47-52. -.- M.; te) gering genährte 47-52. -.- M.; tf) gering genährte 47-52. -.- M.; tg) gering genährte 47-52. -.- M.; th) gering genährte 47-52. -.- M.; ti) gering genährte 47-52. -.- M.; tj) gering genährte 47-52. -.- M.; tk) gering genährte 47-52. -.- M.; tl) gering genährte 47-52. -.- M.; tm) gering genährte 47-52. -.- M.; tn) gering genährte 47-52. -.- M.; to) gering genährte 47-52. -.- M.; tp) gering genährte 47-52. -.- M.; tq) gering genährte 47-52. -.- M.; tr) gering genährte 47-52. -.- M.; ts) gering genährte 47-52. -.- M.; tt) gering genährte 47-52. -.- M.; tu) gering genährte 47-52. -.- M.; tv) gering genährte 47-52. -.- M.; tw) gering genährte 47-52. -.- M.; tx) gering genährte 47-52. -.- M.; ty) gering genährte 47-52. -.- M.; tz) gering genährte 47-52. -.- M.; ua) gering genährte 47-52. -.- M.; ub) gering genährte 47-52. -.- M.; uc) gering genährte 47-52. -.- M.; ud) gering genährte 47-52. -.- M.; ue) gering genährte 47-52. -.- M.; uf) gering genährte 47-52. -.- M.; ug) gering genährte 47-52. -.- M.; uh) gering genährte 47-52. -.- M.; ui) gering genährte 47-52. -.- M.; uj) gering genährte 47-52. -.- M.; uk) gering genährte 47-52. -.- M.; ul) gering genährte 47-52. -.- M.; um) gering genährte 47-52. -.- M.; un) gering genährte 47-52. -.- M.; uo) gering genährte 47-52. -.- M.; up) gering genährte 47-52. -.- M.; uq) gering genährte 47-52. -.- M.; ur) gering genährte 47-52. -.- M.; us) gering genährte 47-52. -.- M.; ut) gering genährte 47-52. -.- M.; uu) gering genährte 47-52. -.- M.; uv) gering genährte 47-52. -.- M.; uw) gering genährte 47-52. -.- M.; ux) gering genährte 47-52. -.- M.; uy) gering genährte 47-52. -.- M.; uz) gering genährte 47-52. -.- M.; va) gering genährte 47-52. -.- M.; vb) gering genährte 47-52. -.- M.; vc) gering genährte 47-52. -.- M.; vd) gering genährte 47-52. -.- M.; ve) gering genährte 47-52. -.- M.; vf) gering genährte 47-52. -.- M.; vg) gering genährte 47-52. -.- M.; vh) gering genährte 47-52. -.- M.; vi) gering genährte 47-52. -.- M.; vj) gering genährte 47-52. -.- M.; vk) gering genährte 47-52. -.- M.; vl) gering genährte 47-52. -.- M.; vm) gering genährte 47-52. -.- M.; vn) gering genährte 47-52. -.- M.; vo) gering genährte 47-5

